

19 NEUN*ZEHN

Magazin der Universität Hamburg
Ausgabe 7 / Oktober 2016

MIT
SEMESTER-
KALENDER



UNI GARDENING

Studentische Gartenprojekte
begrünen Campus und Lehre

Moin

Forschung zum Platt-
deutschen in Hamburg

Raritäten

Besondere Studiengänge
der Universität Hamburg

Ohne Ketchup

UHH-Alumnus Christian
Rach im Interview



0,- Euro Bezügekonto² der „Besten Bank“

¹ Voraussetzung: Eröffnung Bezügekonto vom 18.04.2016 bis 30.12.2016, Genossenschaftsanteil von 15,- Euro/Mitglied sowie Abschluss Online-Kontowechselservice und 2 Mindestgeld-eingänge je 800,- Euro in 2 aufeinanderfolgenden Monaten – innerhalb von 6 Monaten nach der Kontoeröffnung.
² Voraussetzung: Genossenschaftsanteil von 15,- Euro/Mitglied.

- ✓ Attraktive Vorteile für den öffentlichen Dienst
- ✓ Einfacher Online-Kontowechselservice

Mehr Informationen? Gerne!

Tel. 0 800/40 60 40 189 (kostenfrei)
www.bbbank.de

Ihre Ansprechpartnerin vor Ort

Antje Stets, Regionalbevollmächtigte Öffentlicher Dienst
Mobil 01 62/2 73 09 42, E-Mail antje.stets@bbbank.de

Ihre Filiale vor Ort

Glockengießerwall 2, 20095 Hamburg

BB Bank

Die Bank für Beamte
und den öffentlichen Dienst

19NEUNZEHN



Eine 19NEUNZEHN-Ausgabe vom April 2016 ist auf große Reise gegangen und hat so auch die USA und Bermuda erobert.
A big thank you to Grae (and his mom) for taking and sending the pictures!

INHALT

**DU, Opa, seggt
Lüttjepütt,**

22

**Wo hoch is de Himmel?,
Bit an de Steern.**

Ein Forschungsteam hat untersucht, welche Bedeutung Plattdeutsch für Hamburg hat.

KURZ & KNAPP

06 Kurzmitteilungen aus der Universität

CAMPUS & CO

08 Wir für euch: Das Team „Bewerbung und Zulassung“ erklärt den Weg zur Immatrikulation

10 Wir lassen Zahlen sprechen: Bewerbung und Zulassung an der Universität Hamburg

11 Feldforschung: Praxiskooperationen für sozialwissenschaftliche Methodenkurse

12 Refugee Law Clinic: Studierende der Rechtswissenschaft unterstützen Geflüchtete

14 Schatzsuche: Studierende erforschen Kunst auf dem Campus

16 Exotisch: Ein kleiner Führer der seltenen Studiengänge der Universität Hamburg

19 Campus-Umfrage zu besonderen Studiengängen: Und was machst du da so?

20 Ich glaube, es harkt: Studentische Gartenprojekte begrünen Campus und Lehre

FORSCHEN & VERSTEHEN

22 Lat mol snacken: Forschungsprojekt zur Bedeutung des Plattdeutschen in Hamburg

24 Bild der Forschung: Gravitationswellen



36

Ingeborg Braisch hat nach ihrer Pensionierung ein Kontaktstudium begonnen.

26 Originale mit besonderer Aura: Die Sammlung der Arbeitsstelle für Hamburgische Geschichte

28 Brieffreundschaft 2.0: Forschungsprojekt testet E-Mail-Programm für Gefängnisse

30 Historikertag 2016: Drei Promovierende erzählen, wozu sie forschen

32 5 Fragen an ... Soziolinguist Florian Busch

STUDIUM & DANN

34 Philosophie des Kochens: Alumnus Christian Rach im Interview über Ketchup und Leidenschaft

36 Kontaktstudium: Ein besonderes Weiterbildungsangebot der Universität Hamburg

HIN & WEG

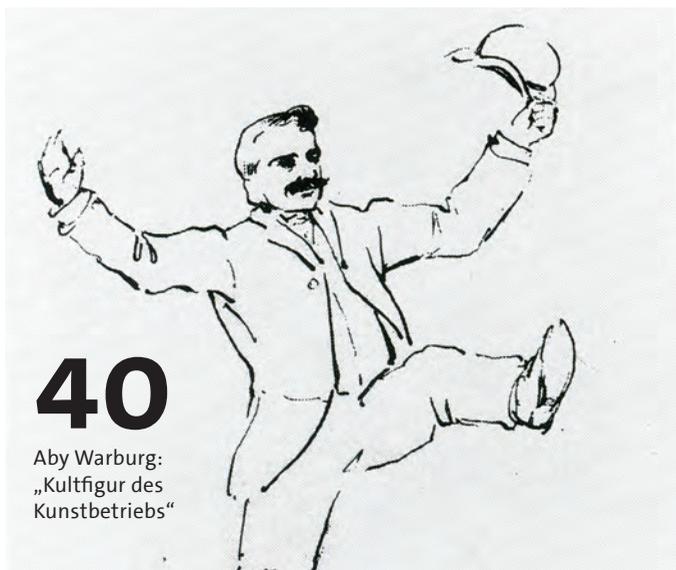
38 Von einer, die herkam ... aus Südkorea

39 Von einem, der wegging ... nach Frankreich



20

Studentische
Gartenprojekte
an der Univer-
sität Hamburg



40

Aby Warburg:
„Kultfigur des
Kunstbetriebs“

DAMALS & HEUTE

- 40 Interdisziplinärer Pionier: Dem Kulturwissenschaftler Aby Warburg zum 150. Geburtstag
- 42 Wundertüte Universität: Fahrstühle

PREISE & FÖRDERUNGEN

- 44 Auszeichnungen für Universitätsmitglieder

WANN & WO

- 46 Termine im Wintersemester

50 IMPRESSUM

16

Besondere
Studiengänge
der Universität
Hamburg



EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Universität Hamburg ist mit rund 170 Studiengängen die größte Bildungseinrichtung Norddeutschlands. Einige dieser Studiengänge sind in Deutschland sehr selten. Wir stellen in dieser Ausgabe der 19NEUNZEHN eine Auswahl von ihnen vor.

Etwas Besonderes ist auch das Engagement unserer Studierenden – ob in ehrenamtlichen Gartenprojekten, in der Refugee Law Clinic oder bei der Erkundung der Kunst auf dem Campus.

Dazu gibt es in diesem Heft noch eine große Portion Forschung, eine Prise Internationales, eine Spur Geschichte sowie ein Interview mit Alumnus und Fernsehkoch Christian Rach – inklusive Rezeptempfehlung: Guten Appetit!

Viel Spaß beim Lesen!
Anna Maria Priebe
Chefredakteurin

magazin@uni-hamburg.de
www.facebook.com/uni.hamburg



Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

KURZ & KNAPP



TRAUER UM EHRENSENATOR UND STIFTER PROF. DR. DR. H. C. HELMUT GREVE



Am 3. Juli 2016 ist der Ehrensensator der Universität Hamburg, Prof. Dr. Dr. h. c. Helmut Greve, im Alter von 94 Jahren gestorben. Gemeinsam mit seiner Frau, Prof. Dr. h. c. Hannelore Greve, war er der Universität, an der er von 1948 bis 1951 Rechtswissenschaft studierte, über lange Jahre verbunden. 1994 stiftete das Ehepaar Greve (oben) die Flügelbauten zum Hauptgebäude an der Edmund-Siemers-Allee 1 (links). Dieses Engagement fiel in eine Zeit, als der Hamburger Senat drastische Haushaltskürzungen beschloss, von denen auch

die Universität in großem Umfang betroffen war. Mit einem Wert von 35 Millionen Euro war das die bis dahin größte private Zuwendung an eine deutsche Universität. Schon vorher hatten die Eheleute wissenschaftliche Vorhaben und medizinische Einrichtungen des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf gefördert. Für sein humanitäres und gemeinnütziges Wirken wurde Helmut Greve 1995 zum Ehrensensator der Universität Hamburg ernannt. 2007 erhielt er die Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Evangelische Theologie.

Olympische Medaillen für Studierende der Universität Hamburg

Bei den Olympischen Spielen in Rio hat der Deutschland-Achter mit Maximilian Munki die Silbermedaille gewonnen. Munki studiert an der Universität Hamburg Lehramt für Sonderpädagogik. Sein Kommilitone Torben Johannesen (Lehramt Physik und Sport) feuerte das Team als Ersatzmann vom Ufer aus an. Zudem gewannen Jana Teschke (Lehramt Englisch und Sport) und Anne Schröder (Psychologie) mit der Hockeymannschaft der Damen mit einem 2:1 gegen Neuseeland Bronze. In Brasilien waren Studierende erneut die größte Gruppe der Olympia-Teilnehmenden. Keine andere deutsche Hochschule war so stark vertreten wie die Universität Hamburg: Acht Studierende waren bei den Wettkämpfen dabei.



Start des Open-Access-Portals

Am 15. Juli 2016 ist das Open-Access-Portal der Universität Hamburg mit ersten Inhalten online gegangen. Es bietet in den Kategorien „Publikationen“, „Datenbanken“, „Bildung“ und „Live-Daten“ einen Überblick über frei zugängliche Inhalte aus der Universität. Das Angebot wird laufend erweitert, neue Einträge können über ein Feedback-Formular gemeldet werden: www.openaccess.uni-hamburg.de

Grundsteinlegung: Klimaforschung bekommt neues Gebäude

Universitätspräsident Prof. Dr. Dieter Lenzen und Wissenschaftssenatorin Katharina Fegebank legten im Mai 2016 den Grundstein für das rund 22.000 Quadratmeter umfassende „Haus der Erde“. Darin werden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Hamburg unter anderem aus den Bereichen Meteorologie, Geologie, Bodenkunde, Meereskunde sowie Hydrobiologie und Fischereiwissenschaft forschen und lehren. Sie alle sind z. B. am Exzellenzcluster „Integrated Climate System Analysis and Prediction“ (CliSAP) und am Centrum für Erdsystemforschung und Nachhaltigkeit (CEN) beteiligt. Bis 2019 soll der Neubau neben dem Geomatikum fertig gestellt werden.



Texte: VG, Greve-Meldung mit Textmaterial von Dr. Jürgen Lütthje

UHH-Alumnus Alexander Gerst wird Space Station Commander der ISS



Alexander Gerst, der 2010 an der Universität Hamburg promovierte, wird wieder ins All fliegen. Voraussichtlich im Mai 2018 wird Gerst für sechs Monate auf der Internationalen Raumstation ISS sein. Die letzten drei Monate davon übernimmt er als Space Station Commander das Kommando und ist damit der erste Deutsche in dieser Position überhaupt. Wie schon bei seiner letzten Mission will Gerst wieder mit Fotos und Beiträgen auf Twitter von seinen Aktivitäten berichten.

Rund 4,5 Millionen Euro für Forschungsnachwuchs

Dr. Irene Fernandez-Cuesta aus der Forschungsgruppe von Prof. Dr. Robert Heinrich Blick im Institut für Nanostruktur- und Festkörperphysik sowie Jun.-Prof. Dr. Annalisa Bonafede und Dr. Franco Vazza aus dem Team von Prof. Dr. Marcus Brüggen in der Hamburger Sternwarte erhalten vom Europäischen Forschungsrat (European Research Council, ERC) jeweils für fünf Jahre einen „ERC Starting Grant“ in Höhe von rund 1,5 Millionen Euro. Mit dieser Exzellenzinitiative werden herausragende junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit innovativen Vorhaben in der Grundlagenforschung gefördert.

WIR FÜR EUCH!

Fächerwahl, Fristen und Formulare – die Bewerbung um einen Studienplatz ist ein aufwändiger Prozess und die erfolgreiche Bewältigung eine echte Herausforderung.

Text und Protokolle: Luisa Tauschmann

Das gilt nicht nur für diejenigen, die sie einreichen, sondern auch für die, die sie bearbeiten. Damit alle Bewerberinnen und Bewerber zu einem festgelegten Termin informiert werden können, ob sie einen Studienplatz erhalten haben oder nicht, hat das Team „Bewerbung und Zulassung“ im Campus-Center vor einem Wintersemester nur rund drei Wochen Zeit, um durchschnittlich 50.000 Bewerbungen zu bearbeiten.

Spätestens ab 15. Juli herrscht Dauerhochbetrieb, denn dann endet in der Regel die Bewerbungsfrist für einen Studienplatz zum Wintersemester. Besonders gegen Ende dieser Frist erhält das Team den größten Schwung an Bewerbungen. Die Vergabe der Studienplätze beginnt nach Fristende und erfolgt nach strengen Vorgaben. Aus diesem Grund können Bewerbungen für das Wintersemester, die z. B. nach dem 15. Juli, 23.59 Uhr, eintreffen, nicht mehr berücksichtigt werden.

Doch was geschieht eigentlich vor, während und nach der Bewerbungsfrist? Vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellen hier beispielhaft für eine Bachelorbewerbung und stellvertretend für ihr Team die Schritte bis zur Immatrikulation der Erstsemester-Studierenden vor.



BERATUNG

Joachim Frädlich: „Unsere Arbeit umfasst nicht nur die Vergabe von Studienplätzen, wir beraten auch in der Sprechstunde sowie am Telefon oder per Mail zu Themen rund um Bewerbung, Zulassung und Einschreibung. Während der Bewerbungsphase tauchen häufig Fragen zum Ausfüllen der Online-Bewerbung auf. Ich werde auch oft gefragt, wie die Chancen auf den gewünschten Studienplatz sind oder wie man einen Sonderantrag einreicht. Viele Bewerberinnen und Bewerber haben Angst, dass ein Formfehler in der Bewerbung zum Ausschluss aus dem Verfahren führt, deshalb prüfen wir die Unterlagen in der Sprechstunde. Damit jeder aus unserem Team ungefähr die gleiche Anzahl an Anträgen bearbeitet, haben wir einzelne Studiengänge – abhängig von der Anzahl der Bewerbungen – unter uns aufgeteilt. Ich bin z. B. für BWL, VWL, Sozialökonomie und Politikwissenschaft verantwortlich.“





RANKINGS ERSTELLEN

Kathrin Heise: „Wer ein Bachelorstudium aufnehmen möchte, muss sich innerhalb der Frist online über das STiNE-Portal bewerben. Bewerberinnen und Bewerber, die z. B. einen Sonder- oder Härtefallantrag gestellt oder im Ausland die Hochschulzugangsberechtigung erworben haben, müssen zusätzliche Unterlagen in Papierform einreichen. Als erstes prüfen wir alle Bewerbungen darauf, ob sie korrekt und vollständig sind und somit am Verfahren teilnehmen können. Für zulassungsbeschränkte Studiengänge gibt es ein Bewerberranking. Das erfolgt maschinell und berücksichtigt die gesetzlichen Vorschriften. Ich erstelle mithilfe einer Software Ranglisten, die die vorgegebenen Quoten für die zu vergebenden Studienplätze berücksichtigen, z. B. bezogen auf Leistung, also die Abiturnote, und Wartezeit. Abhängig von der Position auf der Rangliste und den verfügbaren Studienplätzen in dem jeweiligen Studiengang können dann Zulassungen bzw. Ablehnungen ausgesprochen werden.“



UNTERLAGEN PRÜFEN

Antje Schulzki: „Die Bewerberinnen und Bewerber erhalten ca. einen Monat nach Bewerbungsschluss in STiNE den Zulassungs- oder Ablehnungsbescheid. Sie nehmen den Studienplatz an, indem sie innerhalb einer Frist von zwei Wochen im Hauptverfahren oder sieben Tagen im Nachrückverfahren bei uns den Immatrikulationsantrag sowie weitere Unterlagen, z. B. ihre Hochschulzugangsberechtigung, einreichen. Diese Dokumente prüfe ich dann auf Vollständigkeit. Während der Immatrikulationsphase bearbeitet jeder von uns neben den Anfragen der abgelehnten Bewerberinnen und Bewerber ca. 1.500 Anträge auf Einschreibung. In dieser Zeit ist vor allem unsere Sprechstunde ziemlich voll. Allein am Donnerstag vor Einschreibungsende waren in diesem Jahr mehr als 370 Personen in unserer Sprechstunde. Wir werden dabei oft gebeten, die Unterlagen noch einmal zu prüfen, denn wenn wir diese nicht innerhalb der Frist vollständig erhalten, kann die Einschreibung leider nicht erfolgen und wir müssen die Zulassung zurücknehmen.“



IMMATRIKULATION

Mareike Scheller: „Alle Immatrikulationsunterlagen, die fristgerecht und vollständig eingereicht werden, bearbeite ich in unserem System. Nach ca. drei Wochen verschicken wir per Post die vorläufigen Semesterunterlagen – also z. B. den Studierendenausweis, das Semesterticket sowie die Zugangsdaten für den STiNE-Studierendenaccount. Der Studierendenausweis und das Semesterticket der vorläufigen Semesterunterlagen sind im ersten Semestermonat gültig. Mit Ablauf der vorläufigen Unterlagen Ende Oktober verschicken wir, wenn alle Unterlagen zur Einschreibung vollständig vorliegen und der Semesterbeitrag von momentan 310 Euro gezahlt wurde, die endgültigen Semesterunterlagen per Post und erstellen die Immatrikulationsbescheinigung im STiNE-Account. Dann steht dem Studium an der Universität Hamburg nichts mehr im Weg.“ ■

WIR LASSEN ZAHLEN SPRECHEN...



Das Team „Bewerbung und Zulassung“ ist Teil des „Service für Studierende“ (SfS). Dieser gehört zum Campus-Center, das zahlreiche Angebote für Studierende bietet, unter anderem die Zentrale Studienberatung und Psychologische Beratung. Bei rund 170 Studiengängen ist da ganz schön was los. Diese Zahlen, die sich auf das Wintersemester 2015/16 beziehen, geben einen kleinen Einblick. (LT/AMP)

8 Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter bilden das Team „Bewerbung und Zulassung“

19

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im „Service für Studierende“

50.686
Bewerbungen
insgesamt

ca. 18.000
Personen besuchten 2015 die Sprechstunde des „Service für Studierende“

38.491
Bewerbungen für ein Bachelorstudium

11.076
Bewerbungen für ein Masterstudium

6.586
E-Mails wurden allein von August bis Dezember 2015 beantwortet
(Team Bewerbung und Zulassung)



LERNEN FÜRS FORSCHUNGS- LEBEN

Erfolgreiche Kooperation (von l. nach r.): Konstantin, Hannah, Kristina Müller von den Klinik-Clowns, Olga und Silvan

Empirische Methoden sind ein wichtiger Bestandteil vieler sozialwissenschaftlicher Fächer. Um ihren Einsatz und die besonderen Herausforderungen bei ihrer Anwendung zu vermitteln, organisiert das „Projektbüro Angewandte Sozialforschung“ Kooperationen mit Organisationen aus der Praxis. Text: Anna Maria Priebe

„Man kommt eben nicht an jede Information ran, an die man sozialwissenschaftlich gern ran möchte.“ Während Kai-Uwe Schnapp, Professor für Politikwissenschaft, im Methodenseminar bei diesem Satz vor Freude strahlt, sind die angesprochenen Studierenden merklich zerknirscht. Sie haben gerade ihr Semesterprojekt vorgestellt und berichtet, dass sie von ihren geplanten Interviewpartnern kaum jemanden erreicht haben. Doch der Dozent ist begeistert: „Das sind die Niederungen der empirischen Forschung.“

Und genau darum geht es in dem Kurs, der in Zusammenarbeit mit dem 2012 gegründeten „Projektbüro Angewandte Sozialforschung“ der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften organisiert wird: auch mal zu scheitern, aber daraus für zukünftige Projekte zu lernen. Durch die Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen aus der Praxis sollen die Studierenden Schnapp zufolge die „schwierige Feldarbeit der Sozialwissenschaften“ kennenlernen, „bei der man sich auch mal die Finger schmutzig machen muss“. Im Sommersemester konnten das fünfzehn Studiengruppen erfahren. Sie forschten unter anderem für die Deutsche Wildtier Stiftung oder das Bodelschwingh-Haus, ein Hilfsangebot für Wohnungslose in Hamburg.

Konstantin, Hannah, Maren, Olga und Silvan haben für ihr Projekt mit dem „Klinik-Clowns Hamburg e. V.“ zusammengearbeitet. Der Verein ist mit seinen 16 Clowns in Krankenhäusern, Seniorenheimen und auch in Flüchtlingsunterkünften aktiv. Die fünf Studierenden der Politikwissenschaft haben auf verschiedenen Kinderstationen des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE) Befragungen durchgeführt. „Wir wollten herausfinden, wie die Klinik-Clowns von den Angehörigen der minderjährigen Patienten wahrgenommen werden“, erklärt Hannah. Die Wahl der geeigneten Methode, die Entwicklung des Interviewleitfadens sowie die Umsetzung wurden im Seminar eng begleitet.

„Für uns war es sehr spannend, mit dem Verein zusammenzuarbeiten“, sagt Hannah. Es sei wegen der vielen Zuständigkeiten im UKE vor allem organisatorisch anspruchsvoll gewesen: „Wir mussten erstmal herausfinden, wen wir um Erlaubnis fragen müssen, ob wir die Befragung durchführen dürfen.“ Das sind genau die Erfahrungen, die sich die Initiatorinnen und Initiatoren erhoffen. „Sozialwissenschaftliches Arbeiten besteht nicht nur aus standardisierten Fragebögen, die online ausgefüllt werden“, so Prof. Schnapp. Vielmehr sei die Forschung „zeitaufwändig und auch nervenaufreibend“ – etwa, wenn man mit den Erwartungen der Partner konfrontiert werde.

Kristina Müller, Geschäftsführerin des „Klinik-Clowns Hamburg e.V.“, ist von der Kooperation mit der Gruppe begeistert: „Am Anfang war schon kurz der Gedanke da, dass das ja ‚nur‘ Studenten sind, aber die Professionalität hat mich sehr angenehm überrascht.“ Durch die Zusammenarbeit mit dem „Projektbüro Angewandte Sozialforschung“ habe der Verein die Möglichkeit bekommen, den Nutzen der eigenen Arbeit mit geringer finanzieller Belastung wissenschaftlich untersuchen zu lassen. Der Abschlussbericht der Gruppe wird nicht nur benotet, sondern dem Verein auch zur weiteren Verwendung zur Verfügung gestellt. ■

RECHT FÜR ALLE

Knapp 12.000 Geflüchtete erreichten allein von Januar bis Juli 2016 Hamburg, rund 6.000 blieben in der Hansestadt. In der Refugee Law Clinic der Universität Hamburg bekommen sie kostenlose Rechtsberatung. Von dem Projekt profitieren auch die beratenden Studierenden. Einer von ihnen ist **Matin**. Text: Eva Gemmer



Die „Embassy of Hope“, ein Café im Thalia Theater Gaußstraße, an der Wand hängt ein Plakat mit Aufschriften wie „Freiheit, Großzügigkeit, Bleiberecht“: Matin schaut konzentriert auf seinen Laptop. Auf dem Tisch vor dem 23-Jährigen stapeln sich Dokumente, Ausweis-Kopien und Fotos, dazwischen liegt ein dickes Gesetzbuch. Ihm gegenüber sitzt ein Mann Mitte 50, der einen Aktenordner aus Plastik in den Händen hält und Matin aufmerksam beobachtet.

Matin studiert im siebten Semester Jura und ist – gemeinsam mit mehr als 30 weiteren Studierenden – Berater in der Refugee Law Clinic (RLC), einem Projekt, das mittlerweile an vielen deutschen Hochschulen existiert und vor knapp einem Jahr auch an der Universität Hamburg gegründet wurde. Angehende Rechtswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler werden hier für die ehrenamtliche Flüchtlingsberatung ausgebildet und helfen an mittlerweile vier Tagen pro Woche geflüchteten Menschen bei Fragen rund um Bleiberecht, Antragstellung und Rechtsstatus.

Heute geht es um Familiennachzug: Der Mann, der Matin gegenüber sitzt, kommt aus Syrien, seine Frau und seine zwei Töchter sind noch dort. Er war schon öfter hier, man kennt sich. „Es gibt einige, die kommen wöchentlich“, erzählt Matin später. Am Anfang sei er bei den Gesprächen schon nervös gewesen: „Du berätst sie, wie jetzt der beste Weg ist. Das ist schon eine riesige Verantwortung.“ Daher arbeiten auch immer zwei Studierende gemeinsam an einem Fall, helfen sich gegenseitig und „mit der Zeit kommt die Erfahrung und mit der Erfahrung auch immer mehr Sicherheit“, so Matin, der heute von seiner Kommilitonin Kathrin unterstützt wird.

Studierende in gesellschaftliche Themen involvieren

Angehende Juristinnen und Juristen dürfen während des Studiums eigentlich noch nicht rechtlich beraten; nur die intensive Betreuung und umfassende Vorbereitung in der RLC Hamburg ermöglichen diese Ausnahme. Die Ausbildung, mit der man ab dem dritten Semester beginnen darf, besteht aus drei Elementen: einem einführenden Seminar, einem Praktikum und später, parallel zur Beratung, psychologischen Gesprächen, Workshops sowie einer juristischen Supervision. Diese wird von zwei auf Asylrecht spezialisierten Hamburger Rechtsanwältinnen durchgeführt und gibt den Studierenden die Möglichkeit, ihre Fälle und Empfehlungen zu besprechen. Sie findet im wöchentlichen Wechsel mit einer rechtswissenschaftlichen Übung bei Helene Heuser statt. Heuser ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät für Rechtswissenschaft und in der RLC für die Lehre und die Projektkoordination zuständig. „Wir wollen zum einen die Studierenden in gesellschaftlich relevante Themen involvieren“, erklärt sie die Ziele des Projek-

tes. „Zum anderen wollen wir dazu beitragen, dass Menschen, die geflüchtet sind und zu uns kommen, sich leichter und mit möglichst wenig Bürokratie im Rechtssystem orientieren können.“

Matins Eltern sind in den 90er-Jahren aus Afghanistan nach Deutschland geflüchtet. Er selbst wurde in Deutschland geboren und hatte schon früh Verantwortung für Verwandte, die ebenfalls nach Deutschland kommen wollten, weshalb ihn Asylrecht auch schon immer interessiert hat. Die RLC bietet ihm nun auch die Möglichkeit, das Wissen, das er sich durch die vielen Behördengänge selbst angeeignet habe, zu festigen und zu vertiefen, so Matin.

Berührende Schicksale

Weil er fließend Dari und Farsi spricht, übernimmt er in der Beratung häufig auch die Rolle des Übersetzers. Die Schicksale der Ratsuchenden in der RLC lassen ihn nicht kalt, „besonders in deiner Muttersprache treffen sie dich mehr als alle anderen im Raum“. Zumal die Beratenden in einigen Fällen einfach nichts tun könnten, was frustrierend sei. „Aber die Erfolge motivieren dich, weiterzumachen. Und von denen gibt es immer mehr.“

Die Beratung ist für heute vorbei. Matin steht auf und schüttelt dem Mann aus Syrien die Hand. Der hat nun einige Behördenbesuche vor sich und wird danach wohl wieder in die RLC kommen. Die Law

Clinic ist eine Win-Win-Situation: Während die Geflüchteten zuverlässige Informationen und Unterstützung bekommen, bedeutet sie für die Jura-Studierenden wichtige Praxiserfahrung, die Heuser zufolge im Studium oft zu kurz kommt. Im August ist Matin für ein Auslandssemester nach San Diego gegangen, danach ist er auf jeden Fall wieder dabei: „Wir sind schließlich ein Team, wir machen das zusammen.“ ■

* WIR MACHEN DAS ZUSAMMEN

REFUGEE LAW CLINIC HAMBURG

Die Refugee Law Clinic wurde 2015 gegründet. Inzwischen ist sie an drei Standorten in Hamburg aktiv: in Altona (Thalia Theater Gaußstraße), in Harburg (Welt*Raum) und in Wandsbek (Bücherhalle). Der nächste Ausbildungszyklus für Beraterinnen und Berater startet zum Wintersemester 2016/17. Mehr Informationen zu Adressen und Sprechzeiten: www.uni-hamburg.de/rlc

DER SCHATZ IM PFERDESTALL

Schon mal den bronzenen „Panther“ beim Audimax oder das Objekt „Gedankenflug“ bei der Staats- und Universitätsbibliothek (Stabi) gesehen? Nur die wenigsten schauen beim Überqueren des Campus genauer hin. Damit diese Kunst nicht länger „unsichtbar“ bleibt, dokumentieren und erforschen Studierende der Kunstgeschichte Kunstobjekte an der Universität Hamburg und gehen dafür auch auf Spurensuche. Text: Luisa Tauschmann



Die Gemälde von Constantin Hahn zeigen die Geschichte des „Pferdestalls“. Hier wird die Zeit während des 2. Weltkrieges dargestellt.



Vor der Westfassade der Stabi befindet sich das Objekt „Gedankenflug“ von Detlef Birgfeld. Es entstand 1983 und symbolisiert die Unabhängigkeit des Geistes.

Es ist fast so, als würde man sich auf eine Schatzsuche begeben: Mit etwas Glück ist der gesuchte Gegenstand am beschriebenen Platz, manchmal ist die Suche jedoch vergebens. Im Seminar „Kunstschätze der Universität Hamburg“ gehen Studierende der Kunstgeschichte auf eine sehr spezielle Suche: Sie wollen zeigen, welche Vielfalt an Kunstobjekten die Universität besitzt.

Iris Wenderholm, Professorin am kunsthistorischen Seminar und Leiterin des Forschungsprojekts, vermutet, dass es weit mehr als 100 gibt. Dazu gehören neben Wandgemälden auch Collagen, Büsten, Skulpturen, Kupferstiche oder Radierungen. „Wir definieren dabei nicht nach high and low. Auch Objekte, die z. B. an die Wand gebracht und somit als

Kunstwerke inszeniert wurden, sind für uns von Interesse“, erklärt die Wissenschaftlerin. „Die ältesten Objekte stammen aus dem 17. Jahrhundert, also noch aus der Vorläuferzeit der Universität“, sagt sie. Selten seien die Stücke nur reine Dekoration: „Die Bilder von den Gründern der Universität oder die Büsten von Rektoren zum Beispiel erzählen uns etwas, das über das Kunstwerk hinausgeht. Wir erfahren durch sie mehr über die Geschichte der Universität, auch über die Geistesgeschichte.“

Die Grundlage für die Objektrecherche ist ein Kunstinventar, das 1991 vom kunsthistorischen Seminar herausgegeben wurde und die Werke an der Universität auflistet. Durch Archivarbeit oder indem sie Kontakt zu der Künstlerin bzw. dem

Künstler aufnehmen, versuchen die Studierenden des Seminars, Informationen über die Technik, das Material und die Entstehungsgeschichte einzelner Werke zu sammeln. „Wichtig ist uns auch, die Provenienzen zu klären, wenn diese unbekannt sind. Das heißt, wir wollen herausfinden, woher das Objekt kommt und wem es tatsächlich gehört“, sagt Prof. Wenderholm.

Campus anders wahrnehmen

Für die Vorrecherche ist sie zusammen mit ihren Mitarbeiterinnen Ifee Tack und Dr. Christina Kuhli sogar auf Dachböden der Universität gestiegen; einige Objekte aus der Liste waren aber nicht auffindbar. Wenderholm vermutet, dass diese nie der Universität, sondern z. B. Professorinnen oder Professoren privat gehörten. Die Ergebnisse ihrer Arbeit präsentieren die Studierenden direkt vor Ort am Kunstwerk – etwa im sogenannten „Pferdestall“ am Allende-Platz 1. Levke Koschmal studiert Kunstgeschichte und erklärt in ihrem Referat, dass sich insgesamt sechs Gemälde von Constantin

Hahm in dem Gebäude befinden und er sie zwischen 1985 und 1988 im Auftrag der Kulturbehörde erstellte. Die großflächigen Wandgemälde in schrillen Farben zeigen die wechselvolle Geschichte des „Pferdestalls“ – von der Nutzung als Pferde- und Droschkengebäude zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis zur heutigen Nutzung unter anderem als Lehrstätte für den Fachbereich Sozialwissenschaften.

Die Informationen zu den Kunstobjekten sollen in einer Publikation dokumentiert werden, die rechtzeitig zum Universitätsjubiläum 2019 erscheinen soll und vom Präsidenten der Universität angeregt wurde. „Mit dem Seminar und dem Buch schaffen wir Aufmerksamkeit für die Kunstwerke auf dem Campus“, erklärt Levke Koschmal. Zudem ist eine virtuelle und interaktive Campustour geplant.

„Vermutlich werden wir am Ende nur eine Annäherung und kein hundertprozentiges Wissen über die Kunstobjekte an der Uni haben“, so Iris Wenderholm. „Aber vielleicht nehmen wir alle den Campus in Zukunft dann ganz anders wahr.“ ■



Oben: Jederzeit bereit zum Sprung steht der „Panther“ zwischen dem Audimax und dem Von-Melle-Park 9. Hans Martin Ruwoldt schuf die bronzene Skulptur 1965.

Unten: Levke Koschmal (l.) und Prof. Dr. Iris Wenderholm (Mitte) diskutieren mit der Gruppe über das Material der collagenartigen Gemälde im Allende-Platz 1 und die Intention des Künstlers Hahm.



DIE FABELHAFTE WELT DES STUDIERENS

Die Universität Hamburg bietet mit rund 170 Studiengängen Nahrung für die verschiedensten Interessen. Neben bekannten Fächern wie Jura und Betriebswirtschaftslehre gibt es auch Angebote, die in der deutschen Studienlandschaft sehr selten sind. Aber was macht man da eigentlich? 19NEUNZEHN stellt vor.

Texte: Ellen Schonter

MARINE ÖKOSYSTEM- UND FISCHEREIWISSENSCHAFTEN

Fachbereich: Biologie

Fakultät: Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften

Merkmale: M.Sc., 4 Semester

Was? Die Studierenden dieses Studiengangs orientieren sich bei ihrer Suche nach Wissen gen Ozean: Sie untersuchen marine Ökosysteme und deren Wechselwirkungen mit der Umwelt. Besonders im Fokus stehen dabei Fische und



die Frage: Warum und auf welche Weise entwickeln sich Fischpopulationen?

Wie? Die Studierenden der marinen Ökosystem- und Fischereiwissenschaften sind quasi Hybride, denn sie vereinen die Fähigkeiten zweier Wissenschaften: der biologischen Ozeanographie und der Fischereiwissenschaft. In ihrer Ausbildung messen sie etwa die Zusammensetzung von Plankton oder den Sauerstoffgehalt in Küstengebieten, um den Einfluss von Nährstoffkreisläufen und des Klimas in marinen Ökosystemen zu verstehen. Ihre Methoden sind dabei vielfältig: Feldmessungen, Laborexperimente, Prognosemodelle oder die Analyse von Langzeitdaten. Darüber hinaus haben sie besondere Kenntnisse der Populationsdynamik der wichtigsten Fischarten und untersuchen zum Beispiel deren Fressverhalten.

Wo? Wie der Name des Studiengangs schon sagt, gibt es eine große Vorliebe fürs Wasser – daher trifft man die Studierenden an der Elbe in der Großen Elbstraße an. Allerdings sind sie vor allem in höheren Semestern auch häufig zu Forschungsreisen auf dem offenen Meer unterwegs.

Und danach? Nach dem Abschluss geht es für die Absolventinnen und Absolventen entweder in Forschungsinstitute oder in die Praxis, d. h. in Ämter, Ministerien oder internationale Organisationen.

HISTORISCHE MUSIKWISSENSCHAFT

Fachbereich: Kulturgeschichte und Kulturkunde

Fakultät: Geisteswissenschaften

Merkmale: B.A., 6 Semester; M.A., 4 Semester

Was? Mit ihrem ausgeprägten auditiven Wahrnehmungsvermögen untersuchen diese Musikwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler Musikstücke, die aus einem Zeitraum stammen, der mehr als 1.500 Jahre umfasst – von den Anfängen der Musiküberlieferung bis heute.

Wie? Die Studierenden hören nicht einfach nur möglichst viel – alte, neue, „klassische“ und populäre – Musik, sondern betrachten sie als ästhetischen Gegenstand aus verschiedenen Blickwinkeln. Mit ihrem immensen Wissen zu Musikgeschichte und -theorie ist es ihnen möglich, Musikstücke als Objekte ihrer Zeit, im Zusammenhang mit anderen Künsten, im Kontext theoretisch-ästhetischer Schriften oder in Bezug auf ihre gesellschaftliche Funktion wahrzunehmen. Sie bedienen sich dabei bevorzugt der Quellenkritik, Stilkritik, Analyse oder Hermeneutik.

Wo? Die Studierenden der Historischen Musikwissenschaft lernen in friedlicher Koexistenz mit den Studierenden der Systematischen Musikwissenschaft etwas abseits vom universitären Trubel in einer kleinen Villa in der Alten Rabenstraße.

Und danach? Absolventinnen und Absolventen dieses Studiengangs findet man in Musikhochschulen, in Opernhäusern und Theatern, in Musikverlagen und bei Plattenfirmen, in Musikredaktionen von Presse, Rundfunk und Fernsehen, im Kulturmanagement, in Museen und Archiven, in Einrichtungen der Jugend- und Erwachsenenbildung sowie an Schulen und Universitäten.



FINNOUGRISTIK

Fachbereich: Sprache, Literatur und Medien II

Fakultät: Geisteswissenschaften

Merkmale: B.A., 7 Semester

Was? Um ihren Wissenshunger zu stillen, zieht es die Finnougristinnen und Finnougristen in die Ferne: nach Ungarn, Finnland und sogar bis nach Sibirien, wo sie die Sprachen, Literaturen und Kulturen der uralischen Völker erkunden.

Wie? Die Studierenden sind im Bachelor multilingual unterwegs, lernen Finnisch oder Ungarisch und erlangen erste Kenntnisse kleinerer uralischer Sprachen. Gleichzeitig werden sie in Landeskunde und -kultur ausgebildet – so kennen sie zum Beispiel die wichtigsten Autorinnen und Autoren sowie deren Werke. Um sich in den Weiten der Wissenschaft orientieren zu können, erlernen die Finnougristinnen und Finnougristen außerdem Konzepte, Begriffe und Methoden aus der Geschichts-, Kultur-, Sprach- und Literaturwissenschaft. So können sie soziokulturelle Phänomene der Finnen und der Ungarn sowie der uralischen Völker beschreiben und erklären.

Wo? Mit bestem Ausblick – hauptsächlich im 5. Stock des Philosophenturms.

Und danach? Finnougristinnen und Finnougristen können zum Beispiel an der Universität Hamburg den Master „Uralische Sprachen und Kulturen“ (Uralic Studies) studieren. Man trifft sie aber auch in Forschungseinrichtungen im In- und Ausland sowie in Kulturberufen: im Lektorat von Verlagen, im Übersetzungsbereich, in den Medien, in kulturellen Einrichtungen wie Museen oder Bibliotheken sowie bei Bildungseinrichtungen.



KOSMETIKWISSENSCHAFT

Fachbereich: Chemie

Fakultät: Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften

Merkmale: M.Sc., 4 Semester

Was? Kosmetische Wirkstoffe, Anti-Aging, Ultraschall zur Hautstraffung, Hyaluronsäure oder Vampir-Lifting – vor den

Studierenden der Kosmetikwissenschaft ist nichts sicher. Sie interessieren sich für alles rund um die Haut, für kosmetische Mittel sowie Technical-Beauty und deren Wirksamkeit.

Wie? Studierende der Kosmetikwissenschaft verbringen ihr universitäres Leben entgegen gängiger Annahmen nicht vor dem Schminkspiegel, sondern in Vorlesungen zu Dermatologie, biophysikalischen Messmethoden, organischer, anorganischer, medizinischer und physikalischer Chemie, Biochemie oder Zellbiologie. Die Anatomie von Haut, Haaren und Nägeln sowie entsprechende Behandlungsverfahren sind nur einige der Herausforderungen, denen sie sich stellen. Sie analysieren die chemische Zusammensetzung von Cremes und beschäftigen sich mit der Objektivierung der Effekte von kosmetischen Mitteln. Hierzu wird unter anderem mit hochfrequenter Sonographie, pH-Metrie oder Lasermikroskopie gearbeitet. Zudem werden den Studierenden rechtliche und betriebswirtschaftliche Grundlagen vermittelt.

Wo? Die Studierenden dieses Fachs trifft man meist am Campus Bundesstraße in Hörsälen und Laboren der Chemie an.

Und danach? Durch ihre Vielseitigkeit sind Kosmetikwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler in vielen Gebieten heimisch: An Universitäten und Institutionen betreiben sie kosmetische Grundlagenforschung, für Unternehmen entwickeln sie neue Produkte und erforschen deren Interaktion mit der Haut. ■

ANZEIGEN

Savoy

HAMBURG'S HOME OF ENGLISH SPOKEN CINEMA

Savoy Filmtheater · Steindamm 54 · 20099 Hamburg
info@savoy-filmtheater.de · www.savoy-filmtheater.de

TELEPHONE BOOKINGS:
 Tel. 040.284 093 628



Betreuungs-
angebote



Beratungs-
angebote



Familien-
freundliche
Mensa



Eltern-Kind-
Zimmer



Wickel- und
Stillmöglichkeiten

FAMILIE AUF DEM CAMPUS –

App der Universität Hamburg mit
neuer Funktion!



Google Playstore



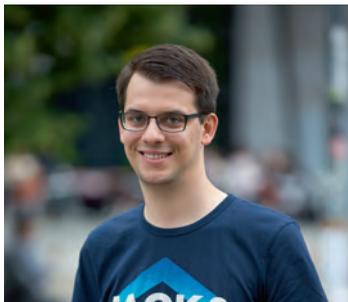
iTunes



Web-App

UND WAS MACHST DU DA SO?

An der Universität Hamburg gibt es viele außergewöhnliche Studiengänge. Sechs Studierende erzählen, warum sie sich für ihr Fach entschieden haben. Aufgezeichnet von Ellen Schonter



Kevin, 24, M.Sc. Physikalische Ozeanographie

Viele denken bei Ozeanographie an Delfine, Sonne und Strand, doch wir untersuchen die physikalischen Prozesse, also z. B. die Entwicklung des Golfstroms. Ich studiere Physikalische Ozeanographie, weil ich schon als Kind von der unendlichen Weite des Ozeans fasziniert war. Durch das Studium schaue ich wissenschaftlicher aufs Wasser, was meine Faszination nur noch verstärkt hat.



Marco, 29, B.A. Sprachen und Kulturen Indiens und Tibets

Ich war schon vor dem Studium fünfmal in Indien und interessiere mich besonders für die buddhistischen Meditationspraktiken. Um diese zu erforschen, habe ich mich für meinen Studiengang entschieden. Wir lernen z. B. die altindische Sprache Sanskrit. Das kann manchmal frustrierend sein – aber am Ende ist es ein tolles Gefühl, jahrtausendealte Texte zum Buddhismus lesen zu können.



Katharina, 26, M.A. Religionen, Dialog und Bildung

Ich habe mich für meinen Studiengang entschieden, weil ich damit die aktuelle Weltpolitik besser verstehen und einordnen kann, z. B. die Situation zwischen islamischen Ländern. Wir lernen verschiedene Religionen kennen sowie deren Ähnlichkeiten und potenzielle Konfliktbereiche. Dafür besuchen wir auch buddhistische Tempel, Moscheen und Kirchen und diskutieren mit Geistlichen.



Dane, 28, M.P.S. Peace and Security Studies

In meinem Studium geht es um Fragen der Sicherheitspolitik: Wie entstehen Kriege? Wie kann Frieden sichergestellt werden? Ich finde es spannend, das Thema „Krieg“ interdisziplinär zu betrachten: Ökonomische, ethische oder psychologische Aspekte spielen ebenso eine Rolle wie die Naturwissenschaften oder Jura. Zusätzlich befassen wir uns mit aktuellen Themen wie hybrider Kriegsführung.



Johanna, 24, B.A. Wirtschaft und Kultur Chinas

Ich studiere Wirtschaft und Kultur Chinas, weil es eine gute Mischung aus VWL, BWL und Sinologie ist. So hat man eine breite Grundlage und viel Abwechslung. Am Ende des Studiums werden alle Teile zusammengeführt, etwa durch Seminare wie „Management in China“ oder durch die Frage, wie Militärtexte Mao Zedongs die Strategie des „Islamischen Staates“ beeinflussen.



Björn, 26, M.A. Internationale Kriminologie

Mich interessiert zum Beispiel, wie das, was wir gesellschaftliche Normen nennen, produziert wird. Hier ist die Hamburger Kriminologie mit ihrem Fokus einzigartig. Sie befasst sich etwa mit der Herstellung kriminologischen Wissens, mit Überwachung und Gewalt – und nicht nur mit Verbrechensbekämpfung. Von den Crime-Serien-Klischees sollte man sich verabschieden.

ICH GLAUBE, ES HARKT ...

Manchmal braucht es nur jemanden, der die Dinge anpackt: So wie die zwei Pharmaziestudentinnen, denen ihr Institut einen Apothekergarten zu verdanken hat. Oder wie das Team vom Projekt „Wurzelwerk“, das am Von-Melle-Park eine gemütliche Grünfläche zum Gärtnern und Entspannen angelegt hat. Ihr Motto: an die Spaten, fertig, los. Texte: Ellen Schonter

APOTHEKERGARTEN

Minze, Lavendel, Johanniskraut, aber auch Hopfen und ein Ginkgobaum – wer den Innenhof des Instituts für Pharmazie betritt, findet dort seit Juni eine Sammlung von 45 Pflanzen. Auf Schildern ist zum Beispiel „Primula veris L. – Schlüsselblume“ zu lesen, mit dem Hinweis: „Hustenlöser bei Erkältung“.

„Die Beschriftung der Schilder richtet sich nach den drei Teilen der Pharmazieprüfung“, erklärt Pharmaziestudentin Neele Mordhorst, die gemeinsam mit ihrer Kommilitonin Isabella Slesina den Garten betreut. „Den äußeren Besonderheiten der Pflanzen, ihren Inhaltsstoffen und ihren Indikationen, d. h. gegen welche Beschwerden sie eingesetzt werden.“ So können die Studierenden direkt anhand der Schilder und der Pflanzen lernen. „Das ist der Grundgedanke des Apothekergartens: Er soll ein Anschauungsobjekt für die Lehre sein“, so Slesina.

Schon vor knapp zwei Jahren – mit der erfolgreichen Bewerbung für eine Projektförderung beim Universitätskolleg – haben Slesina und Mordhorst das Projekt ins Rollen gebracht. Die Idee kursierte im Institut schon lange, aber nun ist der Garten endlich fertig – und echte Handarbeit: Die Studentinnen schafften zusammen mit Kommilitoninnen und Kommilitonen

alte Tonkübel aus dem Hof, bauten die neuen Pflanzkästen auf, transportierten 22 Säcke Rindenmulch vom Baumarkt und richteten ein programmiertes Bewässerungssystem ein. Zudem musste die Gartenbesetzung wohl überlegt sein: „Die Pflanzen sollten medizinisch wirksam, also im Deutschen Arzneibuch verzeichnet sein – aber auch winterhart, sonnenverträglich und pflegeleicht“, so Slesina. „Giftige Pflanzen oder Hanf sind übrigens nicht dabei“, ergänzt sie schmunzelnd.

Am Ende hat sich der Aufwand gelohnt. „Schön ist, dass viele dieser Pflanzen tatsächlich als Wirkstoffe in Präparaten zu finden sind“, sagt Mordhorst, etwa der Beinwell in Schmerzsalben. Der Apothekergarten verweise damit auf die Ursprünge des Fachs: „Trotz der synthetischen Herstellung heutzutage hat die Pharmazie ihre Wurzeln bei den Pflanzen.“

Auch deshalb wird der Garten im Studium zum Einsatz kommen: „Wir müssen getrocknete Pflanzen mikroskopieren und identifizieren“, erzählt Mordhorst. „Da hilft es, die Pflanze in echt zu sehen.“ Davon sollen auch die Biologie oder die Chemie profitieren. „Und: Der Garten ist ein schöner Ort, um zusammenzusitzen oder beim Gärtnern den Kopf freizubekommen.“ ■

* ES HILFT, DIE PFLANZE IN ECHT ZU SEHEN

Neele Mordhorst (l.) und Isabella Slesina arbeiten an den neu angelegten Pflanzkästen im Apothekergarten des Instituts für Pharmazie in der Bundesstraße 45.



WURZELWERK

Ein Ort zum Gärtnern, Entspannen und Kreativsein – das ist das „Wurzelwerk“. Die ausgedehnte Gartenfläche liegt zentral und doch versteckt am Von-Melle-Park – zwischen dem Institut für Psychologie und dem Mineralogischen Museum. Bereits vor knapp einem Jahr rief eine Gruppe von Studierenden das Projekt ins Leben, das bis zum Sommer 2016 vom Universitätskolleg, dem Kompetenzzentrum Nachhaltige Universität und dem Allgemeinen Studierendenausschuss Hamburg gefördert wurde.

Einer der Studierenden ist Geografiestudent Dean Haltmayer. „Wir stecken viel Arbeit in das Projekt. Meist treffen wir uns alle ein bis zwei Wochen, im Sommer manchmal auch täglich“, erzählt er. „Der Garten ist noch in der Entwicklung; irgendetwas gibt es immer zu tun.“ Unkraut jäten, gießen, einen alten Autoreifen bepflanzen, aber auch umfangreichere Projekte wie das Bauen eines Werkzeugschuppens sowie das Anlegen einer Kräuterspirale oder eines Bohnenbeetes. Als Expertinnen und Experten sehen sich die Studierenden nicht: „Wir lesen uns Wissen an und setzen es ‚learning by doing‘ um“, so Haltmayer. Da läuft es auch mal nicht nach Plan: „Beim Kompost hat sich zum Beispiel lange Zeit nichts getan – deshalb haben wir ihn neu aufgeschichtet“, sagt der 24-Jährige.

Dazu organisieren die Studierenden auch Gärtner-Workshops, Freilichtkinoabende oder Infoveranstaltungen zu ökologischem Bewusstsein – denn dieses steht beim „Wurzelwerk“ immer im Fokus. Das Team setzt zum Beispiel auf alte oder regionale Kulturpflanzen – etwa die Kapuzinererbse „Blauwschokker“ aus Ostfriesland. Auch stammen viele der rund 50 Pflanzenarten aus Spenden von Freundinnen und Freunden, dem Botanischen Garten der Universität und urbanen Garteninitiativen. „Für die letzte Sai-



Dean Haltmayer, Christian Bruns, Alice Dobersalske und Hannah Biehson (oben, von l. nach r.) kümmern sich neben dem Studium um den „Wurzelwerk“-Garten.

son haben wir samenfestes Bio-Saatgut gekauft, d. h. Sorten, die sich natürlich vermehren“, berichtet Haltmayer.

Der Garten ist öffentlich und die vier großen Sitzkästen im Zentrum der Fläche laden zum Verweilen ein. „Wir freuen uns, wenn Leute den Garten besuchen und ins Gespräch kommen“, so Haltmayer. Die freie Zugänglichkeit zieht dem Studenten zufolge jedoch neben fußballspielenden Kindern und freilaufenden Hunden weitere Herausforderungen an: „Manche Guerilla-Gardener setzen eigenmächtig Pflanzen in gut geplante

Beete. Aber im Grunde sind das keine ernstesten Probleme, wir wollen andere ja auch zum Mitmachen und zur Mitbestimmung anregen.“

Die größere Aufgabe sei es, langfristige Mitglieder zu gewinnen. Deshalb will das Team den Garten nach außen bekannter machen und auch die Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils ansprechen. Damit der Garten das wird, was er laut Haltmayer sein soll: „Eine Fläche für alle, die durch gemeinsame Arbeit entsteht, gemeinsam genutzt wird und auf der sich jeder wohlfühlt.“ ■

WIR SIND PLATT!

In der Abteilung „Niederdeutsche Sprache und Literatur“ des Instituts für Germanistik untersuchen Prof. Dr. Ingrid Schröder und ihr Team in einem Forschungsprojekt, was regionale Sprachformen wie Plattdeutsch und Hamburgisch den Bewohnerinnen und Bewohnern der Hansestadt bedeuten. Text: Anna Maria Priebe

„Ich habe diese Sprache immer geliebt. Das Plattdeutsche kann alles sein: zart und grob, humorvoll und herzlich, klar und nüchtern.“ Das sagte der Berliner Schriftsteller Kurt Tucholsky vor rund 100 Jahren über die niederdeutsche Sprache, die seit dem 17. Jahrhundert auch unter dem Begriff Plattdeutsch bekannt ist. Doch wie stehen die Hamburgerinnen und Hamburger der heutigen Zeit zu dieser regionalen Sprachform, die Statistiken zufolge noch von rund drei Millionen Menschen in Norddeutschland aktiv gesprochen wird?

Mehr Niederdeutsch in den Medien

Diese Frage wollen Prof. Dr. Ingrid Schröder, Professorin für Niederdeutsch und Linguistik des Deutschen, und ihr Team in einem Forschungsprojekt beantworten, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wird und noch bis 2017 läuft. „Wir wissen, dass die Zahl der Plattdeutschsprecher zurückgeht. Aber gleichzeitig hat man den Eindruck, dass die Präsenz des Niederdeutschen zum Beispiel in den Medien und im kulturellen Bereich zunimmt“, erklärt Schröder. Die Grundfrage laute also:

**DU, Opa, seggt
Lüttjepütt,**

**wohoch is de Himmel?
Bit an de Steern.**

**Un wat is dorachter?
Dor sitt een.**

**Keen sitt dor?
Fraagveel.**

**Wat fraagt he denn?
Wo hooch de Himmel is.**

Was passiert angesichts solcher gegenläufigen Tendenzen mit der Sprache und mit den Einstellungen ihr gegenüber?

Die ersten Ergebnisse legen nahe: Niederdeutsch und auch das hamburgisch geprägte Hochdeutsch dienen in der Hansestadt nicht nur als Kommunikationsmittel, sondern haben vor allem sozialsymbolische Bedeutung. Sie sind Schröder zufolge so etwas wie ein Abzeichen – für Norddeutschland, aber speziell auch für die Stadt Hamburg und ihre Geschichte.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler führten für das Projekt verschiedene Befragungen durch. Zum einen sprachen sie in mehr als 40 Interviews mit aktiven Niederdeutschsprecherinnen und -sprechern aus Politik und Kultur, die sie nach ihrer Haltung gegenüber dem Plattdeutschen sowie zu dessen Nutzung befragten. Zum anderen wandten sie sich an die Hamburger Bevölkerung und erhoben anhand von rund 700 Fragebögen deren Einstellung zum Plattdeutschen und zum Hamburgischen – zunächst unabhängig davon, ob die Befragten selbst die Sprache beherrschten oder nicht.

Raus aus der „nostalgischen Ecke“

Die Auswertung der Interviews und Fragebögen läuft noch, aber schon jetzt zeichnet sich Schröder zufolge ab, dass Niederdeutsch eine Sprache ist, „die momentan sehr viele Symbolgehalte hat“. So verbindet eine Gruppe der Befragten mit Niederdeutsch ein sehr traditionelles Hamburg-Bild im Zeichen des Hafens und sieht es in einer Reihe mit Hamburger Sehenswürdigkeiten wie dem Michel.

Eine zweite – zumeist jüngere – Gruppe verbindet mit der Regionalsprache dagegen ein anderes Stadtbild: Für sie ist Plattdeutsch vor allem ein Zeichen von kultureller Vielfalt sowie Qualität und einer bewussten Lebenseinstellung. „Es gibt bei vielen eine Tendenz zu sagen, wir wollen nicht nur Standardisiertes haben, sondern wir wollen Dinge kaufen

und essen, von denen wir wissen, woher sie kommen und wie sie verarbeitet worden sind. Diese Haltung schlägt auch auf die Sprachverwendung zurück“, erklärt Ingrid Schröder. Als Beispiel nennt sie ein Restaurant in der Speicherstadt, das mit moderner regionaler Küche wirbt und seine Speisekarte zweisprachig auf Hoch- und Plattdeutsch anbietet.

So hat Plattdeutsch, das vor allem in der älteren Generation aktiv gesprochen wird, auch für jüngere Hamburgerinnen und Hamburger eine Bedeutung. „Die Traditionslinie mit Hafen und Elbe war zu erwarten, wird aber in den Ergebnissen unserer Studie ergänzt durch andere, moderne Symbole“, sagt Schröder. Dadurch komme das Niederdeutsche auch aus der „nostalgischen Ecke“ heraus.

Plattdeutsch und Hamburgisch nehmen zudem eine wichtige Funktion ein: Sie

sind identitätsstiftend. „Viele können sich durch die regionalen Unterschiede in der Sprache verorten und auch ausweisen. Man zeigt damit, dass man aus Norddeutschland bzw. aus Hamburg kommt. Es geht dann gar nicht so sehr darum, sie fließend zu sprechen“, so Schröder.

In den noch folgenden Analysen werten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nun aus, welchen Einfluss die Sprachkompetenz der Befragten konkret auf ihre Bewertung der Sprache hat. Im Anschluss an das aktuelle Projekt soll untersucht werden, wie vor allem die jüngere Generation die niederdeutsche Sprache nutzt. Als Teil davon wird sich ein Forschungsvorhaben mit der Frage beschäftigen, wie Regionalsprache in Fußballstadien, zum Beispiel durch Fangesänge und Torhymnen, zur Gruppenbildung und auch zur Abgrenzung von anderen Vereinen verwendet wird. ■

PLATTDEUTSCH – EEN LÜTTE CHRONIK

Niederdeutsch ist dem Englischen sehr ähnlich und unterscheidet sich vom Hochdeutschen dadurch, dass noch vor dem 8. Jahrhundert im Hochdeutschen die sogenannte „Zweite Lautverschiebung“ stattgefunden hat, im Niederdeutschen wie auch im Englischen und Niederländischen hingegen unterblieben ist. So wurde im Hochdeutschen zum Beispiel aus dem „p“ am Wortanfang das „pf“ und mit niederdeutsch „planten“ korrespondiert hochdeutsch „pflanzen“. Gesprochen wird Niederdeutsch nördlich der sogenannten Benrather Linie, die von Düsseldorf quer durch Deutschland bis Frankfurt (Oder) verläuft.

Plattdeutsch kam als Begriff erst im 17. Jahrhundert auf und wird synonym zu Niederdeutsch verwendet. Ob es sich bei Plattdeutsch heute um einen Dialekt oder eine eigene Sprache handelt, ist umstritten. Die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen erkennt Niederdeutsch aufgrund seiner historischen Eigenständigkeit als schützenswerte Regionalsprache im Sinne der Charta an. In Hamburg hat die Erforschung des Niederdeutschen eine lange Tradition: Schon die erste Germanistikprofessur hatte einen entsprechenden Schwerpunkt.

HAMBURGISCH

Das hamburgische Hochdeutsch zeichnet sich durch viele Entlehnungen aus dem Plattdeutschen sowie eine spezielle Aussprache aus. Zum Beispiel werden ein Konsonant im Wortinneren weicher und das „g“ am Silbenende oft wie „ch“ ausgesprochen, also „Gudn Tach“.

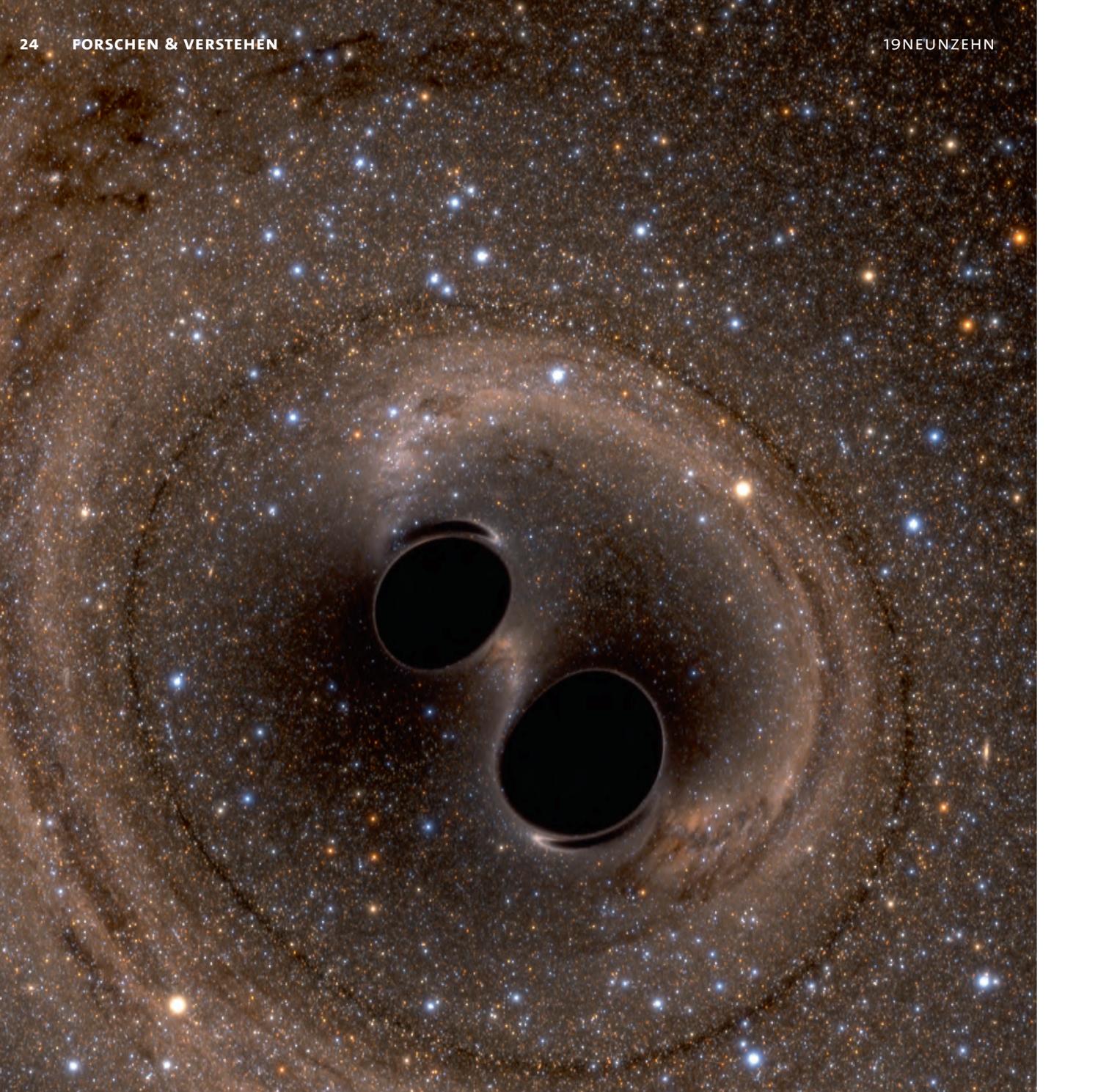


BILD DER FORSCHUNG

Albert Einstein hatte sie bereits 1916 vorhergesagt, aber bisher gab es nur indirekte Beweise für ihre Existenz: Gravitationswellen. Im Herbst 2015 haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sie mit dem „Laser Interferometer Gravitational-Wave Observatory“ (LIGO) erstmals direkt beobachtet. Die Dehnungen und Stauchungen der Raumzeit werden z. B. von der Kollision und anschließenden Verschmelzung zweier Schwarzer Löcher ausgesendet. Dieser Ausschnitt einer Computersimulation zeigt, wie das aussehen könnte, wenn wir näher dran wären. Die Sterne erscheinen wegen der starken Gravitation der Schwarzen Löcher verzerrt.

An dem Großprojekt ist auch Prof. Dr. Roman Schnabel (Institut für Laser-Physik und Zentrum für Optische Quantentechnologien) mit seinem Team beteiligt. Die Gruppe arbeitet an der Verbesserung der Messempfindlichkeit von Gravitationswellendetektoren. Für Prof. Schnabel ist die Beobachtung der Gravitationswellen eine Entdeckung von historischem Ausmaß: „Anhand von Gravitationswellen haben wir bestätigt, dass es Schwarze Löcher tatsächlich gibt. In den kommenden Jahrzehnten werden wir Dinge entdecken, die wir uns heute noch gar nicht vorstellen können, und wir hoffen, dass wir eines Tages verstehen werden, wie das Universum entstanden ist.“ ■ (VG)



Karriere made in Hamburg. Hier ist Ihre Chance.

Zukunft gestalten als Praktikant (m/w), Trainee (m/w)
oder per Direkteinstieg

Ohne Jungheinrich bliebe Ihr Einkaufswagen vermutlich leer. Und nicht nur der. Täglich bewegen unsere Geräte Millionen von Waren in Logistikzentren auf der ganzen Welt.

Wir zählen zu den weltweit führenden Flurförderzeugherstellern und sind in 36 Ländern mit Direktvertrieb vertreten – und sehr neugierig auf Ihre Bewerbung.

Mehr dazu:

www.jungheinrich.de/karriere



Jungheinrich Aktiengesellschaft
Personalabteilung • Claudia Dühr



JUNGHEINRICH
Machines. Ideas. Solutions.

AN DER QUELLE

Die Geschichte ihrer Heimatstadt mit all ihren Facetten zugänglich zu machen – das ist das Ziel der Sammlung der Arbeitsstelle für Hamburgische Geschichte der Universität Hamburg. Die Bestände reichen von Reisebeschreibungen aus dem 18. Jahrhundert bis zu aktueller Forschungsliteratur. Auch das internationale Interesse ist groß. Text: Anna Maria Priebe



Als Hans-Werner Engels 2010 starb, blieb seine Wohnung in Hamburg einem großen Bücherlabyrinth. Im Laufe seines Lebens hatte der studierte Literaturwissenschaftler und Historiker mehr als 6.000 Bücher zur Geschichte Hamburgs gesammelt. Hinzu kamen Ordner mit Arbeitspapieren, Essay-Entwürfen, Briefen und Fotomaterial. „Im Grunde kannte nur er die Ordnung seiner Sammlung“, erklärt Dr. Dirk Brietzke, seit 2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Arbeitsstelle für Hamburgische Geschichte an der Universität Hamburg und damals einer der wenigen, die Zutritt zu den engen Gängen der Engels'schen Sammlung hatten.

Sechs Jahre später steht Brietzke in einem Raum im Hauptgebäude der Universität, der von Regalen gesäumt und durchzogen ist. Hier befindet sich heute der Nachlass von Hans-Werner Engels. Mithilfe der „Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur“ konnte der Bestand für die Arbeitsstelle angekauft werden; eine extra angestellte Bibliothekarin ordnet und katalogisiert die Bücher. „Wenn es uns nicht gelungen wäre, den Nachlass geschlossen zu erwerben, wäre er in alle Winde verstreut worden“, so Brietzke.

Der Verlust für die Wissenschaft wäre enorm gewesen, denn Engels hatte neben der hamburgischen Geschichte, vor allem der Altonas und St. Paulis, einen besonderen Interessenschwerpunkt: die Wahrnehmung der Französischen Revolution in Deutschland, speziell in Norddeutschland im späten 18. und frühen

19. Jahrhundert. Seine Sammlung umfasst viele besonders alte, einzigartige und wertvolle Stücke sowie Originalquellen, etwa eine Darstellung der Geschichte Altonas von 1747, aber auch wichtige dokumentarische Quellen.

„Der Bestand unserer Sammlung ist durch den Nachlass stark erweitert worden, auch über den engeren regionalen Rahmen hinaus“, so Brietzke, der gemeinsam mit Prof. Dr. Franklin Kopitzsch, emeritierter Professor für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, für die Arbeitsstelle für Hamburgische Geschichte zuständig ist.



ORIGINALE HABEN EINE ANDERE AURA

Deren Sammlung umfasst – inklusive des Nachlasses von Engels – rund 12.000 Bücher, Postkarten und andere Materialien rund um die Geschichte der Hansestadt, sogenannte Hamburgensien.

Alles fing 1990 an, als die Hamburgische Bürgerschaft die Einrichtung der Arbeitsstelle beschloss. „An der Universität Hamburg gab es nie einen Lehrstuhl für Landes- und Regionalgeschichte“, beschreibt Brietzke die Situation vor der Gründung. „Das ist sehr ungewöhnlich. Fast alle anderen Bundesländer verfügen über einen solchen Lehrstuhl sowie über eine Historische Kommission, Hamburg jedoch nicht.“

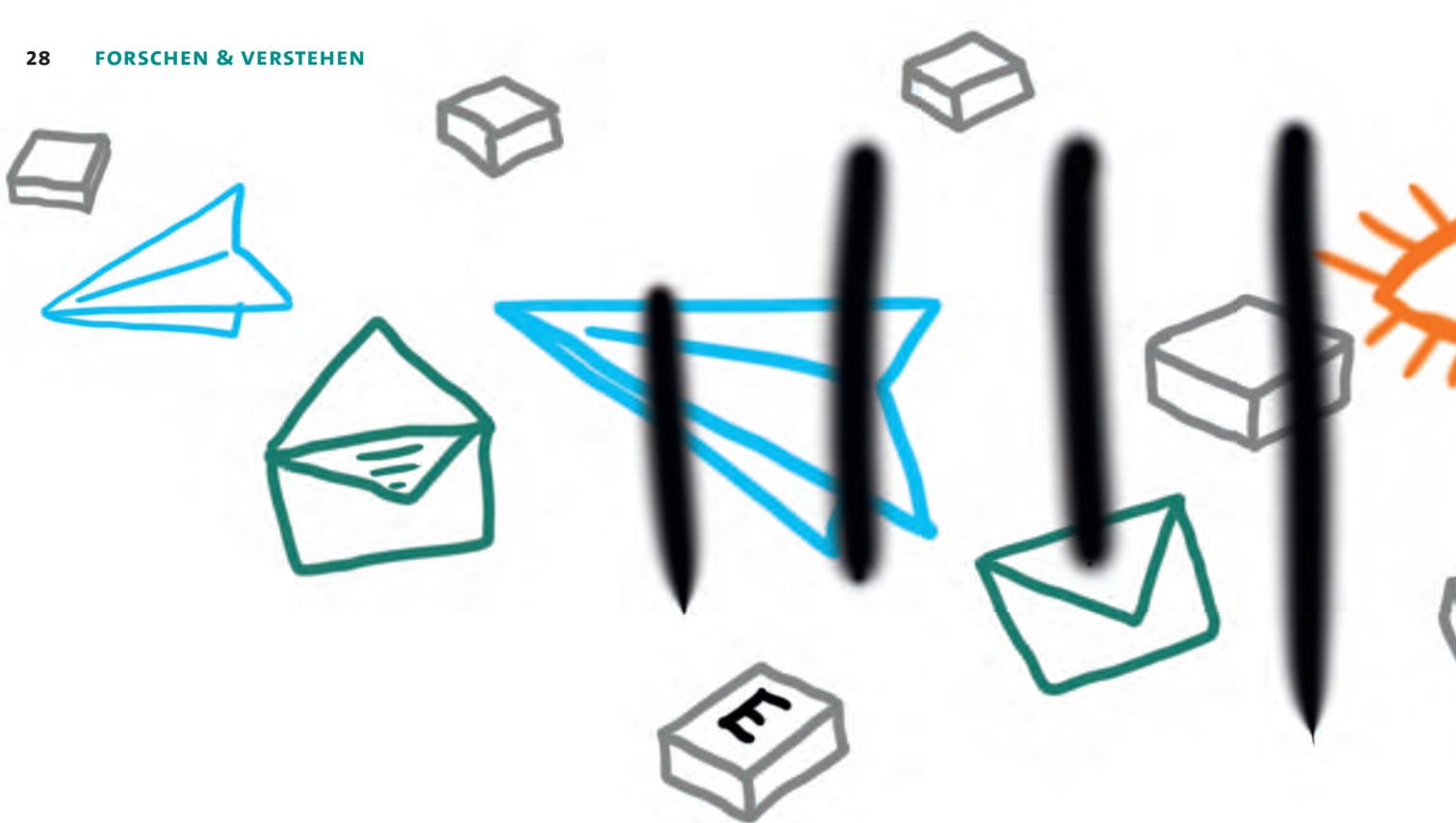
Die Arbeitsstelle für Hamburgische Geschichte füllt dieses Vakuum. Die Sammlung wurde durch gezielte Ankäufe und vor allem durch Schenkungen und Nachlässe stetig ausgebaut. Außerdem wurde das Thema Stadtgeschichte in die Lehre am Historischen Seminar aufgenommen. Franklin Kopitzsch hält regelmäßig Vorlesungen zur hamburgischen Geschichte, Dirk Brietzke bietet kontinuierlich Seminare an und greift

für sein Lehrmaterial auf den Bestand der Sammlung zurück. „In ein Seminar habe ich zum Beispiel Hamburger Zeitungen aus dem 18. Jahrhundert mitgenommen und konnte den Studierenden so zeigen, wie Zeitungen zur Zeit der Französischen Revolution ausgesehen haben“, so der Dozent. In der Regel arbeite man mit Quelleneditionen, also mit Büchern, in denen die Dokumente abgedruckt sind. „Das Original vor sich zu haben, ist aber etwas anderes; es hat eine ganz andere Aura.“

Die Sammlung der Arbeitsstelle ist darüber hinaus eine wichtige Grundlage für Forschung rund um die Geschichte Hamburgs. Zu den Publikationen der Arbeitsstelle gehört zum Beispiel die „Hamburgische Biografie“, ein mehrbändiges biografisches Lexikon zur Geschichte der Stadt. Neben eigenen Forschungsprojekten – wie aktuell der Edition der Korrespondenz zwischen dem Historiker Erich Marcks und dem Universitäts-Gründungsvater Werner von Melle – werden auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland unterstützt, die sich mit Fragen der hamburgischen Geschichte beschäftigen. Und das nicht nur mit Beratung und Material, sondern auch mit der Vermittlung von Kontakten zu wichtigen Institutionen, darunter Archive, Bibliotheken, außeruniversitäre Forschungsstellen, Stiftungen, Museen und der Verein für Hamburgische Geschichte.

Brietzke erklärt: „Das Besondere ist, dass bei uns nicht nur geforscht und publiziert wird, sondern dass unsere Sammlung über den Campus-Katalog der Staatsbibliothek zugänglich ist. Das unterscheidet uns von anderen Sammlungen.“ Auch der Nachlass von Hans-Werner Engels soll bis zum Universitätsjubiläum 2019 vollständig erschlossen sein. Dabei ist mit Überraschungen zu rechnen: Bis vor kurzem war zum Beispiel nicht bekannt, dass auch in Hamburg erschienene historische „Erwachsenenliteratur“ in der Privatbibliothek vertreten war – sehr zur Freude einer polnischen Forscherin, die sich mit erotischer Literatur des 19. Jahrhunderts beschäftigt und extra nach Hamburg reiste, um das Material zu sichten. ■





E-MAIL FÜR DICH

Häftlinge schreiben E-Mails: Das war bisher kaum möglich, denn Gefangene in Deutschland bleiben in der Regel offline. Zwei Studenten des Instituts für Kriminologische Sozialforschung suchen nun nach Möglichkeiten, den Strafvollzug für das Internet zu öffnen.

Text: Luisa Tauschmann

„Sie haben häufig niemanden. Das bedeutet: keine Anrufe, keine Post, kein Besuch. Das Leben hinter Gittern macht eine ganze Menge mit Menschen, es verändert sie und schafft das Bedürfnis, sich auszutauschen“, sagt Peter Kalmbach. Er ist Student am Institut für Kriminologische Sozialforschung der Universität Hamburg und hat gemeinsam mit Tim Krenzel das Studienprojekt Crimeic (Wortschöpfung aus den englischen Begriffen „crime“, „investigation“ und „communication“) gegründet. Ihre Idee: Das Ehrenamt im Strafvollzug soll neue Wege gehen. Während Brieffreundschaften zwischen Gefangenen und Ehrenamtlichen schon seit vielen Jahrzehnten bestehen, sollen Häftlinge zukünftig auch per E-Mail kommunizieren können. Ein Weg, der bisher kaum genutzt wird, da den meisten Justizvollzugsanstalten (JVA) in Deutschland die Gefahr des Missbrauchs zu groß ist.

In ihrer Studie entwickelten die beiden Studenten ein Modell, das die Sicherheitsrisiken minimiert. In der dreimonatigen Testphase standen den zehn teilnehmenden Häftlingen der JVA Wolfenbüttel ehrenamtlich zehn Studierende der Polizeiakademie Niedersachsen per Mail als Gesprächspersonen zur Verfügung. Die Gefangenen hatten dabei nur Zugriff auf eine

Onlineplattform, die wie ein Mail-Programm funktioniert, andere Seiten aber sperrt. Die angehenden Polizeikommissarinnen und -kommissare eigneten sich besonders gut für die Testphase, da sie berufsbedingt ein lupenreines Führungszeugnis besitzen müssen. Besondere Regeln für die Kommunikation gab es nicht, allerdings sollten die Begleitenden zur Sicherheit keine persönliche Daten preisgeben.

Willkommener Perspektivwechsel

„Hinter den Gefängnismauern sitzen Persönlichkeiten, die unglaublich viel zu erzählen haben und die sich gern mit jemandem austauschen, der nicht in der gleichen Situation ist wie sie“, sagt Lisa Meier [Name von der Redaktion geändert]. Sie hatte im Rahmen des Projekts ehrenamtlich Mailkontakt mit einem Strafgefangenen und erzählt: „Warum er verurteilt wurde, weiß ich nicht. Wir haben vor allem über seine Zukunftspläne geschrieben und ich habe ihn darin bestärkt.“ Er wünsche sich z. B. nach der Haft mehr Kontakt zu seiner Familie und wieder ein geregeltes Leben. Für die 26-Jährige war es ein willkommener Perspektivwechsel: „Ich fand das Projekt von Anfang an spannend. Natürlich beschäftige ich mich auch



aus beruflichen Gründen mit Menschen, die kriminell werden, aber hier war es möglich, in einer ganz anderen Konstellation zusammenzukommen.“

Um auswerten zu können, über welche Themen geschrieben wurde, sollten die Begleiterinnen und Begleiter nach jedem E-Mail-Kontakt den Themenbereich in einer kurzen Online-Abfrage anhand zehn vorgegebener Kategorien wie „Leben in Haft“, „Trauer“, „soziale Kontakte“, „Gesundheit“, „Zukunftsperspektiven“ oder „Straftaten“ eingrenzen. Anschließend wurden mit allen Beteiligten Interviews zu ihren Erfahrungen im Umgang mit der neuen Kommunikationsform geführt.

Dabei zeigte sich, dass das Pilotprojekt auch bei den teilnehmenden Häftlingen positiv ankam: „Manche legten direkt los, andere waren zunächst etwas zögerlich, aber am Ende gab es immer etwas zu erzählen“, sagt Peter Kalmbach, der gemeinsam mit Tim Krenzel derzeit die Ergebnisse auswertet. „Viele haben darüber geschrieben, wer sie sind, woher sie kommen oder was sie vor der Haft gemacht haben. Sie wollten vermitteln, wie es im Gefängnis aussieht, und natürlich haben sie sich auch über Geschichten von ‚draußen‘ gefreut.“ Für einige Inhaftierte sei es eine Herausforderung gewesen, in der begrenzten Zeit, die sie im Computerraum zur Verfügung hatten, aufzuschreiben, was sie bewegt. „Ein Häftling hat den Text dann einfach in seiner Zelle auf Papier vorgeschrieben“, ergänzt Kalmbach.

Wenn die finalen Ergebnisse vorliegen, soll die Onlinekommunikation ab dem kommenden Jahr auch für andere Ehrenamtliche geöffnet und langfristig in JVA etabliert werden. In welchen JVAs und in welchem Umfang dies möglich ist, muss

dann im Einzelfall geprüft werden, denn bisher haben einige Anstalten noch nicht die technischen Voraussetzungen für den Einsatz der Mailplattform.

„Viele der Gefangenen sind digitale Analphabeten“

Laut Horst Peltzer, der als Technischer Leiter der JVA Wolfenbüttel das Projekt vor Ort begleitet hat, war die größte Schwierigkeit aber nicht so sehr die Technik, sondern vielmehr, genügend Personal bereitzustellen, das die Gefangenen zum Computerraum begleitet und dort beaufsichtigt. Die Projektleiter wollen deshalb dafür sorgen, dass die Plattform auch direkt aus dem Haftraum heraus genutzt werden kann, damit die Gefangenen jederzeit kommunizieren können. Auch Peltzer sieht das als einen Vorteil: „Es wäre schön, wenn die Gefangenen schreiben könnten, wenn sie Lust dazu haben. Das war zu den vorgeschriebenen Zeiten während der Testphase nicht immer der Fall.“

Insgesamt seien die Reaktionen aber durchweg positiv gewesen. „Deshalb wäre es sinnvoll, das Projekt auch dauerhaft weiterzuführen“, so Peltzer, „auch wenn im Moment in manchen JVAs noch die entsprechende Technik fehlt und einige vielleicht noch überzeugt werden müssen.“ Ein Argument könnte dann neben dem wichtigen Kontakt der Gefangenen zur Außenwelt auch das der Vorbereitung auf die Zeit nach der Haft sein. „Viele der Gefangenen sind digitale Analphabeten“, sagt Peter Kalmbach und ergänzt: „Im Sinne der Resozialisierung sollen sich die Haftbedingungen so gut wie möglich an die Lebensverhältnisse außerhalb anpassen. Gefängnisse werden sich also langfristig dem Internet nicht verschließen können.“ ■

HISTORISCHE VIELFALT

Vom 20. bis 23. September 2016 fand an der Universität Hamburg der 51. Deutsche Historikertag statt – der größte geisteswissenschaftliche Kongress Europas. Beim internationalen Doktorandenforum stellten 50 Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler ihre Dissertationen vor. Wir haben drei von ihnen befragt, wozu sie forschen und warum Geschichte so spannend ist. Protokolle: Anna Maria Priebe



Marlene Schrijnders, 32,
University of Birmingham

(ARBEITS-)TITEL DER DISSERTATION:

„Von London bis Leipzig und zurück: Die Grufti-Szenen in der DDR zwischen Endzeit, Weltschmerz und Revolution.“

In meiner Dissertation geht es um Gothic in den 1980er-Jahren. Ich habe dieses Thema gewählt, da ich mich allgemein für Jugend- und Subkulturgeschichte und insbesondere für die Wechselwirkungen zwischen Alternativkultur, Gesellschaft und Politik interessiere. In meiner Forschung geht es darum, wie „lokale“ Post-Punk- und Grufti-Szenen im geschlossenen Raum der DDR auf „globale“ existenzielle, soziale und politische Krisen zum Ende des Kalten Krieges reagiert haben. Dabei konzentriere ich mich auf die Art und Weise, wie diese alternative „Endzeit“-Kultur dargestellt und bewertet wird – sowohl aus der Perspektive des Staatsapparates als auch aus der Perspektive der Subkulturen selbst.

Die Grufti- bzw. Gothic-Subkultur ist in den 1980er-Jahren entstanden, aber im Vergleich zu Punk ist sie als historisches soziologisches und kulturelles Phänomen bisher kaum untersucht worden. Ich bin fasziniert von der Idee, dass Post-Punk- und Grufti-Szenen als alternative Lebensweisen die utopischen gesellschaftlichen Entwürfe herausforderten, und habe mich entschieden, diese Subkulturen aus einer neuen, interdisziplinären Perspektive zu erforschen. Dabei untersuche ich vor allem, wie die Lebensweisen und Zukunftsentwürfe, die durch alternative Mode-, Kunst- und Musikbewegungen kreiert wurden, Menschen innerhalb von Gesellschaften und politischen Systemen sowie darüber hinaus verbunden und polarisiert haben.

GESCHICHTE IST SPANNEND, WEIL ...

sie uns auf die eine oder andere Weise alle betrifft. Es geht darum, herauszufinden, wie Menschen in anderen Zeiten und unter anderen Umständen gelebt und gedacht haben. Wissen über Ideen, Ideale, Visionen und Ängste, die in der Vergangenheit existierten, kann unser Verständnis der Gegenwart erweitern. ■

**Preeti, 30, Jawaharlal Nehru University
New Delhi**

TITEL DER DISSERTATION:

„Bildung von Frauen: Bildungsdebatten in den Vereinigten Provinzen (1854–1930).“

Ich habe mich schon seit meinem Bachelorabschluss für die Themen Bildung und Kolonialismus interessiert. Daher habe ich mich in meiner Masterarbeit mit Bildung in der ehemaligen indischen Provinz Punjab auseinandergesetzt. Für meine Dissertation wollte ich dann von meinen Hindi-Kenntnissen Gebrauch machen und beschäftige mich nun mit den Vereinigten Provinzen – einem Gebiet im Norden Indiens, das ungefähr die heutigen Bundesstaaten Uttar Pradesh und Uttarakhand umfasste und von der Sprache Hindi geprägt ist. In meiner Forschung geht es um die Bildung von Frauen – auch über die Schulen hinaus – und speziell um Frauen aus ländlichen Gebieten sowie Frauen aus der Kaste der Unberührbaren. Die sind im akademi-



schen Feld aufgrund kaum vorhandener Primärquellen bisher vernachlässigt worden. In der Dissertation schaue ich mir verschiedene Akteure im Bildungssektor an, zum Beispiel koloniale Behörden, Missionare und insbesondere Missionarinnen sowie Reformer aus den oberen Kasten und der Mittelschicht. Interessant finde ich zudem die Strategien von Frauen aus der Oberschicht, mit denen sie Raum für Frauenbildung zu schaffen versuchten. Für meine Forschung werte ich unter anderem Akten, Berichte und Verfahren aus dem Bildungsbereich der Vereinigten Provinzen aus. Mir geht es darum, die Veränderungen zu erforschen, die sich im Bereich der Frauenbildung abgespielt haben: Wie hat sich etwa aus der im späten 19. Jahrhundert vorherrschenden Prämisse, Frauen zu guten Müttern und Ehefrauen zu machen, der Trend zu unabhängigen und karriereorientierten Frauen Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelt?

GESCHICHTE IST SPANNEND, WEIL ... man durch sie eine Haltung entwickelt, alles zu hinterfragen sowie kritisch und kreativ zu denken. ■



**Michael Zerjadtke, 32,
Universität Hamburg**

TITEL DER DISSERTATION: „*dux*. Ein vielgestaltiges Amt der gentilen Verbände in Spätantike und frühem Mittelalter im Spannungsfeld zwischen römischem Einfluss und eigener Entwicklung.“

Trotz der epochalen Veränderungen während der sogenannten Völkerwanderung (ca. 370 bis 570 n. Chr., *Red.*) und nach dem Untergang Westroms blieben

erstaunlich viele Ämter der früheren römischen Verwaltung bestehen. Eines dieser Ämter der römischen Militärverwaltung war der *dux*, dessen Name auch in vielen Nachfolgereichen auf ehemals römischem Boden auftaucht und der dort militärische und mitunter administrative Aufgaben wahrnahm. Ich untersuche in meiner Dissertation, in welchem Maße diese hohen *duces* mit den früheren römischen „Kollegen“ in Zusammenhang stehen. Das Thema ist mir als Forschungsdesiderat in den Schoß gefallen, als ich mich im Rahmen meiner Magisterarbeit mit den politischen Strukturen der germanischen Stämme im ersten Jahrhundert n. Chr. befasst habe und sich herausstellte, dass sich mit den *duces* noch niemand intensiv beschäftigt hat. Zudem ist der Themenkomplex eines tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandels überaus relevant. Es ist erstaunlich, wie aktuell viele „antike“ Probleme noch immer sind und wie geschickt manche Führungspersönlichkeiten, speziell auch solche, die wir heute als „Barbaren“ bezeichnen, mit den Krisen ihrer Zeit umgingen.

GESCHICHTE IST SPANNEND, WEIL ... sie es als Wissenschaft der menschlichen Gesellschaften ermöglicht, Vorgänge, die heutigen Entwicklungen sehr ähnlich sind, im Detail zu analysieren und zugleich die langfristigen Folgen zu betrachten. Insbesondere die Untersuchungen der älteren Epochen sind dabei weit weniger von ideologischen Faktoren beeinflusst als die jüngere Geschichtsforschung. Daher kann man die eigene Arbeit ohne Berücksichtigung aktueller politischer Entwicklungen oder weltanschaulicher Scheuklappen betreiben. ■

51. DEUTSCHER HISTORIKERTAG

Mehr als 3.500 Besucherinnen und Besucher aus 20 Nationen kamen zum 51. Deutschen Historikertag, der unter dem Leitthema „Glaubensfragen“ stand. Dieses wurde in Vorträgen sowie Podiumsdiskussionen in mehr als 90 Fachsektionen behandelt.

Mit dem Partnerland Indien wurde erstmals ein Land außerhalb Europas und des transatlantischen Kulturkreises gewählt. Die Eröffnungsrede hielt der Bundesminister des Auswärtigen, Dr. Frank-Walter Steinmeier.

5

FRAGEN AN ...

Soziolinguist
Florian Busch

Interview: Ellen Schonter

Sie analysieren 80 Chatverläufe mit bis zu 10.000 Beiträgen sowie Klassenarbeiten und Notizen von 23 Jugendlichen. Warum?

Ich untersuche die Schreibrepertoires von Individuen. Ich möchte zeigen, dass eine Person in verschiedenen Situationen je nach Handlungsabsicht andere Schreibstile verwendet. Das heißt: Eine Person kann auf WhatsApp vollkommen anders schreiben als in der Schule. Über die Existenz solcher Sprachregister ist man sich in der Linguistik schon lange einig, allerdings wurde hauptsächlich gesprochene Sprache untersucht. Dass es auch im Schriftlichen verschiedene Grade an Formalität gibt, hat die Forschung lange nicht berücksichtigt – und diese Varianz wird nun durch das digitale Schreiben sichtbar.

Welche Erkenntnisse haben Sie bisher gewonnen?

Zum Beispiel, dass sich der Gebrauch des Punktes in den sozialen Medien ändert. Normalerweise ist er das wichtigste Interpunktionszeichen für den Satzabschluss und gilt als neutral. Bei WhatsApp dagegen ersetzt der technische Rahmen der Sprechblase den Punkt. Als Folge taucht er seltener auf – und wenn, dann meist bei Streit oder Verstimmung. Seine Funktion in den sozialen Medien scheint sich also zu verlagern. Auffällig sind in Chats auch Buchstabenwiederholungen wie bei „soooo schön“. Bisher erklärte die Forschung sie mit der konzeptionellen Mündlichkeit von Chats, die mehr Gespräch als Text seien. Meine Studie legt aber nahe, dass die Jugendlichen einen kreativen Umgang mit Schriftzeichen entwickelt haben, wobei gilt: Größere Wörter sind wichtiger.

Kann die heutige Jugend also nicht mehr ordentlich schreiben?

Nein, im Gegenteil: In meiner Studie zeichnet sich ab, dass die Jugendlichen ein starkes Bewusstsein für verschiedene Schreibsituationen besitzen. Jugendliche sind durch das Web 2.0 und durch ihre Smartphones 24 Stunden täglich mit

WhatsApp, Twitter und Facebook – wir kommunizieren heute zum großen Teil digital. Dabei entstehen neue Schreibformen, die sich nicht an Duden oder Deutschunterricht halten. Der Soziolinguist Florian Busch untersucht in seiner Doktorarbeit, ob und wie sich der individuelle Schreibstil von Jugendlichen in Schule und sozialen Medien unterscheidet. Ein überraschendes Ergebnis: Schreiben in WhatsApp ist komplexer als Schreiben in der Schule.

Schriftlichkeit konfrontiert. Noch nie wurde so viel geschrieben wie heute; auch der Plausch mit Freunden findet nun schriftlich statt. Jugendliche entwickeln so ein feines Gespür, was angemessen ist und was nicht. Ihr Schreiben in der Schule und in den sozialen Medien unterscheidet sich oft wie Tag und Nacht.

Sie haben die Schülerinnen und Schüler zu ihrer Einschätzung interviewt. Welche Aussage hat Sie am meisten überrascht?

Dass das Schreiben in WhatsApp komplexer ist als das Schreiben in der Schule. Die Erklärung dazu war, dass das Schreiben in der Schule klaren Regeln folgt. In WhatsApp dagegen kann man einen Beitrag mit einem Punkt beenden, mit drei Fragezeichen, ohne ein Zeichen oder mit Emojis – und alle Zeichen sind aufgeladen mit Bedeutung. In einigen Mädchengruppen wird zum Beispiel jeder Beitrag mit einem Herz-Emoji beendet. Die Mädchen machen sich Gedanken, ob sie nun ein grünes oder ein gelbes Herz setzen, denn jedes steht für eine andere Stimmung. Für Jugendliche ist das Schreiben in sozialen Medien also riskanter als in der Schule: Es steht nicht nur ein Grammatikfehler, sondern eine ganze Freundschaft auf dem Spiel. Meine Studie analysiert aber nicht nur die Farbe von Herzen, sondern soll zeigen, wie Sprachmaterial in diesen Kommunikationsgemeinschaften mit sozialer Bedeutung aufgeladen wird.

Lesen und schreiben Sie private Nachrichten jetzt anders?

Ich kann meine Forschung und Privates ganz gut trennen und analysiere meine eigenen Nachrichten kaum. Freunde, denen ich von meinem Projekt erzählt habe, fühlen sich vielleicht etwas beobachtet. Herzen schreibe ich aber sowieso nicht, ich benutze eher den Koalabären. ■

Florian Busch machte ab 2008 an der Universität Hamburg seinen Bachelor in Germanistik und Systematischer Musikwissenschaft, danach seinen Master in Germanistischer Linguistik. In seiner Bachelorarbeit analysierte er die Metaphorik von Verschwörungstheorien in YouTube-Kommentaren; für seine Masterarbeit über Runen im Black Metal erhielt er 2015 den Karl H. Ditze-Preis. Seit 2014 forscht Busch als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Medien und Kommunikation zu Soziolinguistik und Sprache in den neuen Medien.



fait is fashionable!



*Allende-Platz 1
Hamburg*

*Öffnungszeiten: Mo-Fr 9.30-17 Uhr
Immer geöffnet: WWW.UNIKONTOR.DE*

PHILOSOPHIE DES KOCHENS

Christian Rach kennt man als Sternekoch und Restauranttester aus dem Fernsehen. Vor dieser Karriere hat er an der Universität Hamburg Mathematik und Philosophie studiert. Ein Gespräch über Gedankenkonstrukte, die Logik des Kochens und Nudeln.

Interview: Anna Maria Priebe

Herr Rach, das Klischee besagt, dass es in den Küchen der typischen Studierenden nicht mehr als Nudeln und Ketchup gibt. Wie sah es beim Studenten Christian Rach aus?

Ganz ehrlich: Ich liebe Nudeln, hasse aber Ketchup. Also gab es den nie. Aber viele Nudeln mit leckerer Sauce.

Wann waren Sie das letzte Mal in einer Mensa essen?

In einer Uni-Mensa wohl vor fünf oder sechs Jahren. Wenn Mensa auch Schule und Kantine meint, dann vor sechs Wochen.

Als Sie damals an der Universität Hamburg studiert haben, in welcher Mensa waren Sie da am häufigsten?

In der Hauptmensa.

Sie haben Mathe und Philosophie studiert. Warum haben Sie diese Fächer gewählt?

Philosophie war und ist meine Leidenschaft, aber – wie damals mein Vater glaubte – eine brotlose Kunst. Was lag also näher, als Mathematik dazuzunehmen?

Was war Ihr Berufsziel?

Was kann man schon damit machen? Entweder Lehrer oder Hochschullehrer. Richtig konkrete Vorstellungen hatte ich nicht, aber ich hätte gern promoviert.

Hat Ihnen das Studium Spaß gemacht?

Sehr. Ich erinnere mich an großartige Vorlesungen in Philosophie, wo es laut, hektisch und kontrovers zugeht; wo wir dachten, der Welt neue Gedankenkonstrukte liefern zu können. Das war ein großer Spaß. Aber auch Tutorien in Mathe zu



leiten, hat mich gefordert und mir die eine oder andere Grenze aufgezeigt.

Wann ist Ihnen damals klar geworden, dass der kulinarische Weg der richtige ist?

Ich habe schon während des Studiums mein Geld nicht mit Kellnern, sondern mit Kochen verdient. Mitten in den Examensvorbereitungen saß ich mit meiner damaligen Freundin in der Hamburger Markthalle zwischen Punker-Kneipe und Ramsch-Läden in dem damals vielleicht besten Restaurant Hamburgs, dem „Le Delice“. Das Essen war so fantastisch, die Atmosphäre so großartig – ich entdeckte die Unendlichkeit auf dem Teller. Ich habe mich an diesem Abend finanziell total übernommen, weil ich im 7. Himmel die Zukunft sah. Von diesem Tag an wusste ich: Ich will kochen!

Konnten Sie aus Ihrem Studium etwas für den zweiten Berufsweg mitnehmen?

Die Art und Weise zu denken, zu analysieren, mit Menschen umzugehen, vor einer größeren Gruppe zu stehen und auch keine Angst vor Zahlen zu haben, hat mich unglaublich geprägt. Es war natürlich auch von Vorteil, mit Literatur umgehen zu können und zu wissen, wo was steht. Man kann sich das ja heute nicht mehr vorstellen, aber damals gab es kein Internet,

keine Nachschlagetools oder sonstige digitale Wissensquellen. Das waren spannende Zeiten.

Würden Sie heute noch mal studieren oder gleich eine Ausbildung zum Koch machen?

Ich würde heute auf alle Fälle fertig studieren und nicht aufgrund von vermeintlichem Kampf gegen Normen oder das Establishment so kurz vor dem Examen aufhören.

Mathe und Philosophie haben viel mit Logik zu tun. Kochen wirkt eher wie ein Gebiet mit Leidenschaft. Was haben die Bereiche gemeinsam?

Auch gutes Kochen findet – genau wie Leidenschaft übrigens – im Kopf statt. Es sind die Auswirkungen der Kochleidenschaft, die man dann auf der Zunge schmeckt. Leider benutzen allzu viele Köche ihren Kopf nicht. Wie wollen sie dann Leidenschaft entfachen?

Küchen gelten eher als Arbeitsplätze mit hartem Umgangston. War das eine Umstellung von der Atmosphäre an der Universität?

In den 80er-Jahren war der Ton in den Küchen wirklich mehr als rau. Ich habe viele Männer – damals gab es nur Männer in den Küchen – weinen sehen. Aber natürlich gab es auch viele frustrierte Studenten. Gott sei Dank hat sich der Ton in den Küchen dieser Welt heute doch dramatisch zum Guten verändert. Je besser ein Restaurant, desto besser auch der Ton und die Stimmung in der Küche.

Beim Essen findet insgesamt ein Trend zu mehr bewusstem Konsum statt. Stichwort bio. Ist das mit einem Studentenbudget überhaupt zu schaffen?

Unbedingt. Gesundes Essen aus nachhaltig erzeugten Produkten ist nicht wirklich teurer als Convenience-Food. Es braucht dazu aber Wissen und Können. Leider versäumen es unsere Bildungsorgane schon in der Schule, Zusammenhänge von guter Ernährung, Gesundheit und Wohlergehen zu vermitteln.

Können Sie den Studierenden zum Schluss ein extrem leckeres Rezept verraten, das jedem Kochmuffel gelingt und nicht viel kostet?

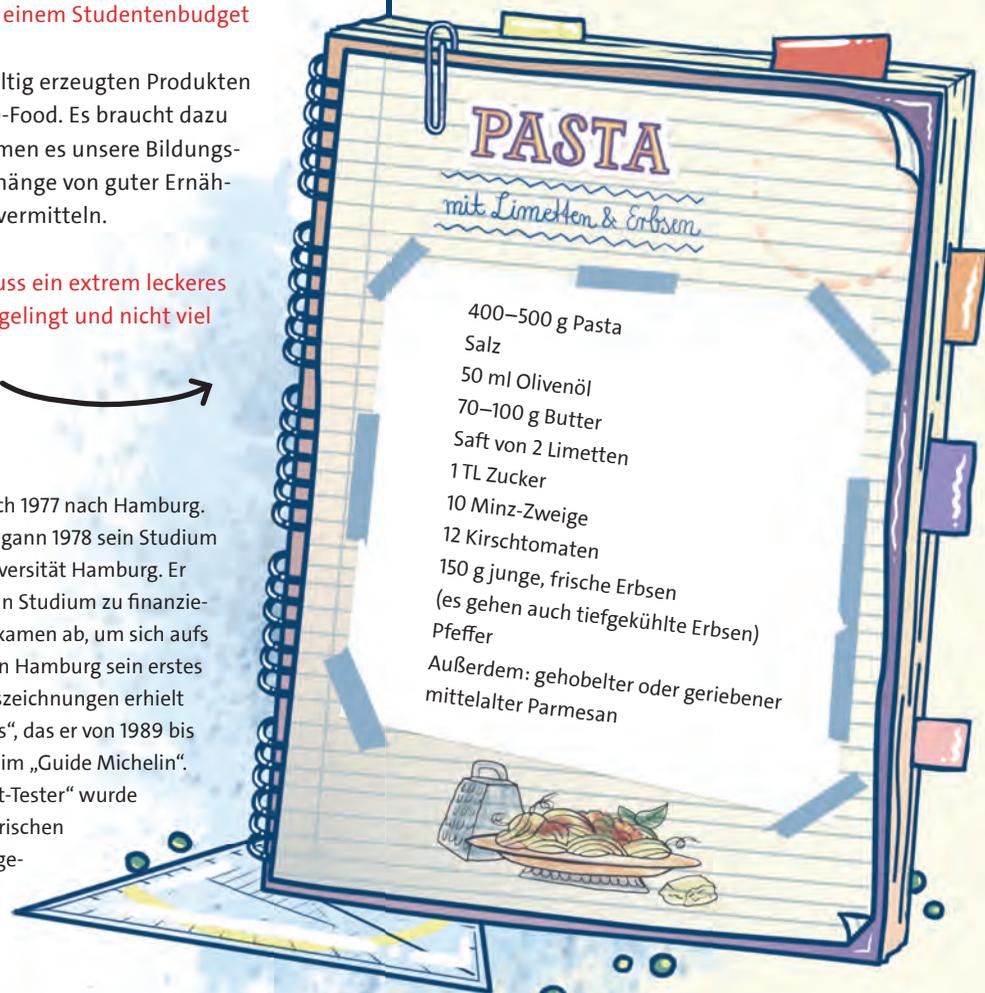
Pasta mit Limette, Minze und Erbsen. ■



1957 im Saarland geboren, kam Christian Rach 1977 nach Hamburg. Dort absolvierte er seinen Zivildienst und begann 1978 sein Studium der Mathematik und Philosophie an der Universität Hamburg. Er kochte in verschiedenen Restaurants, um sein Studium zu finanzieren, und brach sein Studium 1985 vor dem Examen ab, um sich aufs Kochen zu konzentrieren. 1986 eröffnete er in Hamburg sein erstes Restaurant. Neben zahlreichen weiteren Auszeichnungen erhielt Christian Rach für sein Restaurant „Tafelhaus“, das er von 1989 bis 2011 betrieb, seit 1991 jedes Jahr einen Stern im „Guide Michelin“. Für seine RTL-Sendung „Rach, der Restaurant-Tester“ wurde der 59-Jährige unter anderem mit dem Bayerischen Fernsehpreis und der Goldenen Kamera ausgezeichnet. Rach lebt in Hamburg.

Pasta in sprudelnd kochendem Salzwasser nach Packungsangabe »al dente« kochen. Minze und Kirschtomaten waschen. Minz-Blättchen von den Stielen zupfen und in feine Streifen schneiden. Die Kirschtomaten halbieren oder vierteln. Olivenöl, Butter, Limettensaft und Zucker in einem Topf zum Kochen bringen. Wenn die Nudeln bissfest gekocht sind, etwa 200 ml des Nudelwassers zum Olivenöl und Limettensaft geben, die Nudeln abgießen und zur Soße hinzufügen. Erbsen, Tomaten und Minze zugeben, das Ganze eine weitere Minute kochen lassen und mit Salz, Pfeffer und evtl. etwas Limettensaft abschmecken. Die Sauce soll säuerlich frisch schmecken. Die Nudeln auf vier Teller verteilen und mit gehobeltem Parmesan bestreuen.

Der Vorteil dieses Gerichtes: Während die Nudeln kochen, kann man ohne Stress die Sauce zubereiten. Sie erfordert keine Vorbereitung – es sei denn, man verwendet frische Erbsen, die gepalt werden müssen. Das Gericht ist erfrischend und bietet sich als leichte Vorspeise in einem Menü an, aber auch als Hauptgang an einem warmen Sommerabend.



LATEIN STATT LIDO-DECK

Seit mehr als 20 Jahren gibt es an der Universität Hamburg das Kontaktstudium für Interessierte jeden Alters. Die pensionierte Lehrerin Ingeborg Braisch nimmt seit 13 Jahren an dem Programm teil – und hat inzwischen nicht nur promoviert, sondern auch ihren Mann für das Kontaktstudium begeistert. Text: Marejke Talea Tammen

„Abducat praedam, qui occurrit prior – Der frühe Vogel fängt den Wurm!“ Mit diesen Worten der Professorin beginnt an einem Montag im Juli um 18.16 Uhr das Lateinseminar in einem kleinen Raum im 13. Stock des Philosophenturms. Drei Studierende, die die Sitzung leiten, stehen vor dem Whiteboard; das Gedicht „Über die Schlaflosigkeit“ des römischen Dichters Statius (45–96 n. Chr.) soll analysiert werden. Ingeborg Braisch ist voller Energie. Die 76-Jährige hat vor sich etliche Bücher sowie den Gedichtstext in einer alten Ausgabe aus ihrer ersten Studienzeit in den 1960er-Jahren.

Damals hat Ingeborg Braisch bereits an der Universität Hamburg studiert: Geschichte und Latein auf Lehramt. Bevor sie 2003 ihr Kontaktstudium an der Universität aufnahm, hatte sie bis zu ihrer Pensionierung an einem Hamburger Gymnasium als Lehrerin gearbeitet. Warum sie weiterhin ein Lateinseminar dem Lido-Deck eines Kreuzfahrtschiffes vorzieht? „Ich möchte nicht einrosten! Nach meiner Pensionierung fehlte mir der Schulalltag. Ich wollte mich nicht nur mit dem Haushalt beschäftigen oder mir auf Reisen im Süden die Haut verbrennen lassen.“ Ein Kontaktstudium schien ihr die geeignete Lösung.

Mehr als 1.700 Kontaktstudierende

Es ist ein Angebot der Arbeitsstelle für wissenschaftliche Weiterbildung (AWW) der Universität Hamburg, das es seit 1993 gibt. Mehr als 1.700 Kontaktstudierende waren dort im Sommersemester



2016 angemeldet. Für 130 Euro pro Semester können Interessierte jeden Alters Vorlesungen und Seminare besuchen. Darüber hinaus gibt es ein Zusatzprogramm, das um die 70 Veranstaltungen mit wechselndem Semester-schwerpunkt umfasst.

Dass es bei Ingeborg Braisch nicht bei ein paar Vorlesungen bleiben sollte, war ihr schnell klar: Zusätzlich zur Aufnahme ihres Kontaktstudiums, bei dem man keinen Abschluss erlangt, begann sie im Alter von 64 Jahren ihre Dissertation in Mittelalterlicher Geschichte zu schreiben. „Das war die schönste Zeit meines Lebens. Es ging mir nicht um den Titel – ich hatte einfach große Lust am Thema“, so die ehemalige Lehrerin. „Das Schöne am Kontaktstudium ist ja, dass wir das Privileg genießen, uns nicht dem permanenten Zeit- und Leistungsdruck im Studienalltag beugen zu müssen.“

Ein Jahr nach Beendigung ihrer Promotion ging es Schlag auf Schlag weiter: Ihr Doktorvater erkrankte schwer, im Historischen Seminar war „Not am Mann“, wie Braisch es formuliert. Sie sprang als Lehrbeauftragte ein und gab Proseminare. „Das war eine ganz schöne Herausforderung, doch es hat auch sehr viel Spaß gemacht!“ Dabei kam ihr ihre Berufserfahrung natürlich zugute. „Nur, dass ich nun wieder korrigieren musste, gefiel mir nicht. 25 Hausarbeiten über Mongolen zu lesen – da bekommt man schnell geistige Verdauungsprobleme“, erinnert sich die 76-Jährige lachend.

Um Zurückhaltung bemüht

13 Jahre nach ihrer ersten Kontaktvorlesung steht in diesem Semester nur das Lateinseminar auf dem Programm. Ihre Liebe zu der Sprache teilt sie mit ihrem Mann Michael. Er hat früher Latein und Französisch studiert und ist heute ebenfalls Kontaktstudent. Hausaufgaben werden gemacht, während die Kartoffeln kochen. Dabei werde oftmals lautstark diskutiert. Auch im Seminar ist das Ehepaar voll dabei: Als die Dozentin nach der Übersetzung eines Begriffs fragt, schnellen als erstes die Hände der

beiden Kontaktstudierenden in die Höhe. Insgesamt bemühen sich die beiden aber um Zurückhaltung. Ingeborg Braisch kennt die Vorurteile gegenüber Kontaktstudierenden: „Sie sind schon sehr früh da und besetzen die besten Plätze, stellen viel zu viele Fragen oder meinen, unbedingt ihre Kriegserfahrungen teilen zu müssen.“ Sie habe schon miterlebt, wie eine andere Kontaktstudentin ständig dazwischengefunkt und so den Unterricht aufgehalten habe. „Da habe ich mich ziemlich fremdgeschämt“, so Braisch. Für sie und ihren Mann sei es selbstverständlich, „den Schnabel zu halten und die jungen Studenten ranzulassen“.

„Große Konflikte gibt es wirklich nur sehr selten“, erklärt auch Karin Pauls, kommissarische Leiterin der Arbeitsstelle für wissenschaftliche Weiterbildung (AWW), „vielmehr bekommen wir sowohl von

den Dozentinnen und Dozenten als auch von den regulären Studierenden die Rückmeldung, dass der Austausch als bereichernd wahrgenommen wird.“ Und das beruht Braisch zufolge auf Gegenseitigkeit: „Ich schätze die Diskussionen. Man lernt ganz andere Denkweisen kennen.“

Um 19.56 Uhr endet die letzte Seminarstunde in diesem Semester. Beim Hinausgehen verabschiedet ein Student das Ehepaar Braisch: „Vielen Dank für die Bereicherung, ihre Beiträge waren immer sehr hilfreich. Bis zum Wintersemester!“ Ingeborg Braisch bringt kein Wort heraus, doch ihr verlegenes Lächeln spricht Bände. Michael Braisch berührt seine Frau sachte am Arm: „Komm, bedanken wir uns noch bei der Frau Professorin.“ In seiner Hand hält er einen großen Blumenstrauß. ■



Ingeborg und Michael Braisch besuchen gemeinsam Veranstaltungen des Kontaktstudiums.



Ingeborg Braisch während ihres Lehramtsstudiums 1965



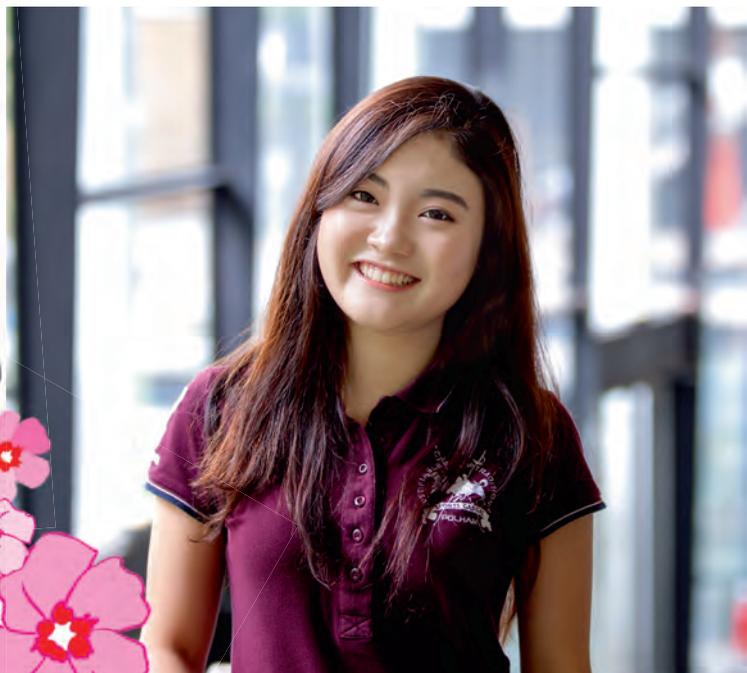
Von einer, die herkam ...

AUS SÜDKOREA

Nach einem Semester in Hannover war Jaehee Lee (23) noch nicht danach, einfach wieder nach Korea zurückzugehen. So zog sie im März 2016 nach Hamburg, um ein weiteres halbes Jahr VWL zu studieren und sich über freundschaftliche Umarmungen sowie die deutsche Terminplanung zu wundern. Aufgezeichnet von Eva Gemmer

Ich hatte schon immer meine ganz eigenen Vorstellungen von Deutschland. Mein Vater arbeitet in Seoul für ein deutsches Unternehmen und wenn er von seinen Geschäftsreisen aus Deutschland zurückkommt, erzählt er nur Gutes – und bringt außerdem immer deutsches Essen mit: Käse, Wurst, Schokolade und natürlich Sauerkraut. All das kannte und mochte ich also schon, bevor ich nach Deutschland gekommen bin. Und seit ich hier bin, habe ich noch einiges mehr zu schätzen gelernt.

Am Anfang fand ich es schwer, in Hamburg neue Leute kennenzulernen – schwerer als in Hannover, wo die Universität kleiner ist. Hier sind zwar allein an meiner Fakultät 30 internationale Studierende, aber wegen der Größe finden die offiziellen internationalen Events nicht fakultätsübergreifend statt, was schade ist. Aber auch, wenn es ein wenig gedauert hat, habe ich inzwischen immer mehr Leute kennengelernt. Wir haben gemeinsam Kurztrips quer durch Europa gemacht und sind schnell eng zusammengewachsen. Außerdem sprechen alle immer Englisch, wenn ich dabei bin – selbst, wenn ich die ein-



zige in der Gruppe bin, die kein Deutsch versteht. Das macht vieles einfacher für mich, denn Deutsch ist wirklich schwer.

Dabei mag ich es, wie Deutsch klingt: stark und gleichzeitig cool und sexy. Und es gefällt mir, dass Deutsche, wie alle immer sagen, pünktlich sind und hart arbeiten. Die Koreaner sind da sehr ähnlich. Außerdem ist Deutschland eines der größten Länder Europas und war einmal ein geteiltes Land – genauso wie Korea es eben heute noch ist. Das finde ich spannend. Was für mich dagegen vollkommen neu war, ist die Termin-Kultur an der Uni: In Seoul müssen wir keine Termine bei unseren Professoren machen, in Hamburg dagegen kann man nie einfach mal vorbeikommen. Und dazu kommt, dass es hier so viele Feiertage gibt, was es einem dann wirklich schwer macht, mit irgendjemandem zu sprechen. Ein weiterer Unterschied ist, dass hier alle überall rauchen. Das ist in Korea an vielen Orten verboten. Und in meiner Heimat umarmen wir uns auch nicht zur Begrüßung; wir nicken oder winken nur. Ich glaube, wenn ich zurückkomme und meine Freunde einfach umarme, werden sie ganz schön überrascht sein.

Jetzt, da meine Zeit in Hamburg bald fürs Erste wirklich vorbei ist, bin ich hin- und hergerissen: Auf der einen Seite vermisse ich Korea, meine Familie und koreanisches Essen, auf der anderen Seite genieße ich das Leben hier in Deutschland sehr. Alle sind entspannt und akzeptieren mich. Daher kann ich mir, wenn doch einmal was schiefgeht, immer sagen: „Du bist Austauschstudentin, es ist erlaubt, Fehler zu machen.“ ■

Von einem, der wegging ...

NACH FRANKREICH

Ein Halbfranzose in Bordeaux: Christophe Barreau (27) studiert im zwölften Semester Medizin und verbrachte zehn Monate im Heimatland seines Vaters. Mit ERASMUS leben wie ein Student in Frankreich.

Aufgezeichnet von Anna Maria Priebe



Ein Medizinstudium ist zwar spannend, aber trotzdem kann man für Praktika und auch während des Studiums ins Ausland gehen. Ich war im fünften Studienjahr, innerhalb des klinischen Teils, von September 2014 bis Juni 2015 in Bordeaux.

Für mich war es eigentlich kein richtiges Auslandssemester, weil ich Halbfranzose bin. Mein Vater hat seine frühe Kindheit in Bordeaux verbracht. Dann hat meine Schwester vor einigen Jahren dort studiert, daher kannte ich die Stadt und sie hat mir echt gut gefallen. Ein paar meiner Freunde meinten schon: ‚Geh doch nach Spanien oder ganz woanders hin, um etwas Neues zu lernen.‘ Aber ich wollte einfach gerne nach Frankreich.

Ich konnte in Bordeaux entweder ganze Module belegen oder die ‚stages libres‘ – das ist quasi ein Praktikum, das einen Monat geht und benotet wird. Ich habe insgesamt ein Modul, fünf stages libres und zwei Famulaturen (Medizinische Praktika, *Red.*) gemacht. Mein Programm wurde vorher in einem Learning Agreement vereinbart, das auch schon festgelegt hat, was davon in Hamburg anerkannt wird.

Obwohl ich seit der Kindheit Französisch spreche, fiel mir das Fachsprachliche im Krankenhaus schon schwer und ich musste mir das erst aneignen. Aber im Gegensatz zu meinen ERASMUS-Kommilitonen aus Deutschland, die zum Teil nur sehr wenig Französisch konnten, war ich natürlich im Vorteil. Wobei die Ärzte dadurch auch mehr von mir erwartet haben. Ich sollte zum Beispiel Patientenberichte schreiben, was für meine Kommilitonen überhaupt nicht zur Debatte stand. Auf

Station im Krankenhaus waren die Abläufe aber ähnlich wie in Deutschland und können gut mit dem Praktischen Jahr verglichen werden. So durfte ich Dinge tun, die einem hier eigentlich erst viel später im Studium zugänglich sind.

Während ich ein WG-Zimmer hatte, haben viele meiner Freunde in Studentenwohnheimen gewohnt, die oft sehr weit außerhalb lagen. Aber als Student willst du ja eigentlich in die Stadt – gerade in Bordeaux. Es gibt überall viele kleine Restaurants und Cafés, und irgendwann kennt man dann auch die Ecken, die weniger touristisch sind. Was Bordeaux zudem ausmacht, ist die Nähe zum Meer. Die Strände sind super zum Surfen und Saint-Émilion – eine der Weinhochburgen Frankreichs – ist ganz in der Nähe.

Es war nur etwas schade, dass ich hauptsächlich Kontakt zu anderen Medizinstudenten hatte. Da die Mediziner in Bordeaux – wie in Hamburg auch – ihren eigenen Campus haben, gibt es kaum Austausch mit Studenten anderer Fächer. Es wäre zum Beispiel cool gewesen, wenn es eine Willkommensveranstaltungen für alle ERASMUS-Studenten gegeben hätte.

Insgesamt sollte man sich vorher, glaube ich, keine zu konkreten Vorstellungen davon machen, wie ein ERASMUS-Aufenthalt zu sein hat. Letzten Endes kommt eh alles anders. Wenn man mit dieser Einstellung loszieht, kann es eigentlich nur großartig werden. Alles in allem war es bisher das schönste Jahr meines Lebens. Ich könnte mir gut vorstellen, später in Frankreich zu arbeiten. ■

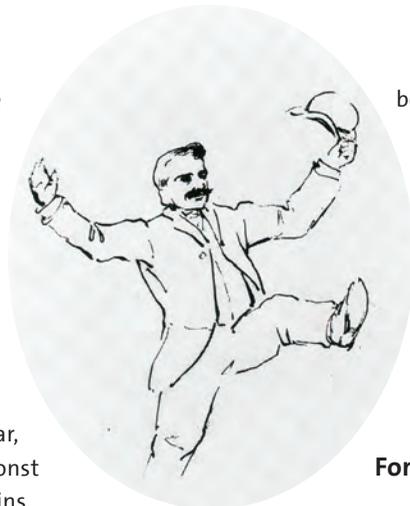
WARBURG, DER GRENZGÄNGER

Aby Warburg war Kulturwissenschaftler, liebte Bücher, kämpfte mit seiner Psyche und für seine Visionen. Seine interdisziplinären kulturwissenschaftlichen Ansätze prägen die Forschung noch heute. Text: Anna Maria Priebe

Aby Warburg wäre in diesem Jahr 150 Jahre alt geworden. Herzlichen Glückwunsch! Aber braucht es für die Glückwünsche tatsächlich zwei Magazinseiten? Ja, denn Warburgs Wissenschaftsverständnis ist heute aktueller denn je. „Warburg war einer der Wissenschaftler, der zu einem sehr frühen Zeitpunkt bewusst über Disziplinen hinweg gearbeitet hat – und zwar nicht, weil es in einer Förderrichtlinie stand, sondern weil er der Überzeugung war, dass er das Problem, das ihn interessiert, sonst nicht lösen kann“, beschreibt Katharina Hoins, wissenschaftliche Koordinatorin am Warburg-Haus, die Renaissance des Hamburger Kunsthistorikers.

Abraham Moritz Warburg, genannt Aby, wurde als ältester Spross einer jüdischen Hamburger Bankiersfamilie am 13. Juni 1866 geboren. Am Tätigkeitsfeld in der Bank hatte er allerdings kein Interesse und trat sein „Erstgeborenen-Recht“ bereits in jungen Jahren an seinen Bruder Max ab – dessen Erzählung nach unter der Bedingung, dass dieser ihm sein Leben lang alle Bücher kaufen sollte, die er sich wünschte. Obwohl das spätestens während Aby Warburgs Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte, das er von 1886 bis 1891 in Bonn, München und Straßburg absolvierte, teuer geworden sein dürfte, unterstützte die Familie Zeit seines Lebens Warburgs wissenschaftliche Vorhaben.

Bereits 1891 – im Rahmen seiner Promotion zu Botticellis „Geburt der Venus“ und „Frühling“ – beschäftigte sich der junge Kunstwissenschaftler mit dem Thema, das ihn sein ganzes Leben lang begleiten sollte: der Erforschung dessen, was er „kollektives Bildgedächtnis“ nannte. „Warburg entdeckte, dass



Aby Warburg,
gezeichnet von seiner
Frau Mary, 1909

bestimmte Motive seit der Antike in verschiedenen Epochen immer wieder auftauchen – und dabei Inhalte transportieren, sich weiterentwickeln und verändern“, erklärt Hoins. Daraus habe Warburg geschlossen, dass eine Interpretation der Bilder nur mit Wissen über die Geschichte der Motive, ihre Quellen und ihre Bedeutung in der jeweiligen Epoche möglich sei. Er begründete damit die Ikonologie.

Forschung über Fächergrenzen hinweg

Auf dem Gemälde „Geburt der Venus“ zum Beispiel entsteigt die Göttin der Liebe – in der griechischen Mythologie Aphrodite genannt – einer Muschel.

Warburg untersuchte, wie dieses Motiv vor Botticelli dargestellt wurde, und stieß dabei unter anderem auf eine italienische Übersetzung von Homers „Hymnos auf Aphrodite“, von der Botticelli nachweislich inspiriert wurde. Sie unterscheidet sich leicht vom Original – und der Clou ist, dass Botticellis Gemälde diesen Unterschied widerspiegelt: Venus entsteigt einer Muschel statt einer Meereswelle, und auch die vom Übersetzer Angelo Polizian betonten Bewegungsmomente, wie das Kräuseln des Kopfhaares der Venus, sind sichtbar.

Um die Botschaften von Bildern zu entschlüsseln, nutzte Warburg verschiedenste Disziplinen und Quellen. Nach diesem Prinzip gestaltete er auch seine Bibliothek, die er ab 1900 aufzubauen begann. 1904 kehrte Aby Warburg mit seiner Frau Mary nach Hamburg zurück. Gemeinsam mit den Kindern Marietta, Max Adolph und Frede Charlotte zogen sie 1909 in die Heilwigstraße 114.

Warburg wurde 1912 durch den Senat der Freien und Hansestadt Hamburg der Professorentitel verliehen und er arbeitete weiter auf dem Gebiet der Ikonologie. Unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs wurde Warburg psychisch krank, die Jahre 1921 bis 1924 verbrachte er in einer Privatklinik in der Schweiz. Doch auch dort arbeitete er weiter und hielt kurz vor seiner Entlassung sogar einen Vortrag vor Mitpatientinnen und -patienten.

Nach seiner Rückkehr in die Hansestadt veranstaltete Warburg ab dem Sommersemester 1925 auch Seminare an der Universität und begann mit der Konzeption seiner nie vollendeten „Mnemosyne-Atlas“-Tafeln, mit denen er verschiedene Bildmotive, ihre Differenz und Varianz sowie ihre Entwicklung und Transformation verfolgen wollte. „Die Beispiele stammen aus unterschiedlichen Zeiten und Zusammenhängen und Warburg verwendete dabei Gemälde bekannter Renaissance-Maler genauso wie zeitgenössische Pressefotos“, beschreibt Hoins die Tafeln, von denen heute nur noch Fotos existieren. „Er hat über die Grenzen von Hochkunst und Popkultur hinweg gearbeitet, was heute wieder aktuell ist.“

Lebenswerk nach London gerettet

Sein Lebenswerk aber ist die „Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg“ (K.B.W.), die 1926 in einen eigens dafür konzipierten Neubau in der Heilwigstraße 116 zog. Sie wurde von ihm sowie dem Kunsthistoriker Fritz Saxl und der Philosophin Gertrud Bing betreut; Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus ganz Deutschland, aber auch aus dem Ausland, nutzten sie intensiv. Die K.B.W. existierte auch nach Warburgs Tod am 26. Oktober 1929 weiter – Saxl und Bing brachten den Bestand 1933 angesichts der drohenden Zerstörung durch die Nationalsozialisten nach England, wo er seit 1944 als Warburg Institute zur Universität London gehört.

Fast 90 Jahre nach seinem Tod gilt Warburg als Koryphäe auf seinem Gebiet, in einem Artikel in der ZEIT wurde er 2013 von Wolfgang Ullrich, Professor für Kunstwissenschaft und Medienphilosophie an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe, als „Kultfigur des Kunstbetriebs“ bezeichnet. Für Katharina Hoins gibt es gerade in Zeiten von Internet und Multimedia gute Gründe, sich mit Warburg zu beschäftigen: „Wenn man sich

mit der heutigen Bilderflut befassen will, bietet Warburg einen guten Ansatzpunkt, da seine Strategien darauf zielen, sich einen ‚Denkraum‘ zu schaffen, in dem Bilder in eine historische Perspektive gesetzt werden.“ Die Ansätze müssten natürlich kontinuierlich weiterentwickelt werden, aber „die Grundprinzipien der disziplinären, zeitlichen und medialen Grenzerweiterungen lohnt es weiterzuverfolgen“.

Ein Ort, an dem in der Tradition Warburgs gearbeitet wird, ist das Warburg-Haus, mit dem seit der Wiederherstellung 1995 die Erinnerung an den Kunsthistoriker in die Heilwigstraße 116 zurückgekehrt ist. Das Haus, das eine gemeinsame Einrichtung der Universität Hamburg und der Aby-Warburg-Stiftung ist und von der Hamburger Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung gefördert wird, versteht sich als interdisziplinäres Forum und beherbergt verschiedene Forschungsstellen und Archive. Die Stiftung ermöglicht zudem eine Aby-Warburg-Stiftungsprofessur sowie regelmäßige interdisziplinäre Konferenzen, Vortrags- und Veranstaltungsreihen. Ganz nach Aby Warburgs Wunsch, den er 1927 festhielt: „Ich muss mein kosmisches Gesamtbild zu treuen Händen überliefern, sonst hinterlasse ich kein aus sich heraus wachsendes Erbe.“ ■



Oben: die Heilwigstraße 116
1926 (l.) und 2016 (r.)
Unten: der große Saal in der
Bibliothek Warburg, 1926

MEHR INFORMATIONEN:

www.warburg-haus.de

Wundertüte

UNIVERSITÄT

Treppensteigen ist zwar gut für die Gesundheit und manchmal auch schneller als die Fahrt mit dem Aufzug, aber mitunter verpasst man dann nicht nur nette Gesellschaft, sondern auch die schönsten Fahrstuhlkabinen, die die Universität Hamburg zu bieten hat. Wir zeigen auf diesen Seiten eine kleine

Auswahl – aus einer zugegebenermaßen ungewöhnlichen Perspektive, die durch sogenanntes „Panorama stitching“ entstanden ist. Insgesamt gibt es in den Gebäuden der Universität rund 130 Personen- und Lastenaufzüge. (AMP)



Ein Hauch von Neon im Pferdestall (Allende-Platz 1)



Ein Traum aus Pressholz im WiWi-Bunker (Von-Melle-Park 5)



Es funkelt im Geomatikum (Bundesstraße 55).



Bunter Expressionismus im Philosophenturm (Von-Melle-Park 6)



Schlichte Eleganz im Biozentrum Klein Flottbek (Ohnhorststr. 18)

PREISE & FÖRDERUNGEN

März bis September 2016

FAKULTÄTSÜBERGREIFEND

Hamburger Tutorienpreis 2016

Am 1. Juli 2016 wurde zum dritten Mal der Hamburger Tutorienpreis vergeben. Die drei diesjährigen Preise gehen an Kristin Medel (Psychologie), Constance Zänker (Deutschsprachige Literaturen) und Patrick Unger (Rechtswissenschaft). Sie wurden aus mehr als 50 Nominierten ausgewählt und erhielten einen Büchergutschein im Wert von je 250 Euro. Mit dem Preis werden herausragende studentische Tutorinnen und Tutoren gewürdigt. Er soll außerdem ein größeres Bewusstsein für die Qualitätskriterien von Tutorien schaffen.

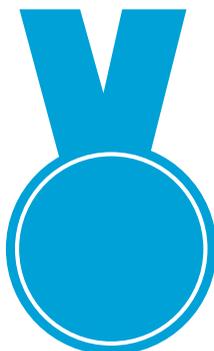
Hamburger Lehrpreis 2016

Den Hamburger Lehrpreis erhielten am 5. Juli 2016 für die Universität Hamburg: Prof. Dr. Nora Markard (Rechtswissenschaft), Dr. Julian Eckl (Wirtschafts- und Sozialwissenschaften), Prof. Dr. Heimo Ehmke (Medizin), Prof. Dr. Katajun Amipur (Erziehungswissenschaft), Prof. Dr. Silke Segler-Meißner (Geisteswissenschaften), Prof. Dr. Zoya Ignatova (Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften), Jun. Prof. Dr. Yvonne Nestoriuc und Dr. Mike Mösko (Psychologie und Bewegungswissenschaft) sowie Prof. Dr. Christian-Mathias Wellbrock (Betriebswirtschaft). Der Preis ist mit jeweils 10.000 Euro dotiert. Die Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung zeichnet damit jährlich besonders innovative und engagierte Lehrende aus. Die Vorschläge für die Ehrung kommen von Studierenden.

FAKULTÄT FÜR WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Prof. Dr. Christine Landfried erhielt den Schader-Preis 2016

Prof. Dr. Christine Landfried wurde am 19. Mai 2016 in Darmstadt für ihr akademisches Wirken in den Politik- und Rechtswissenschaften mit dem Schader-Preis 2016 ausgezeichnet. Sie war von 1991 bis 2014 Professorin für Vergleichende Regierungs-



lehre am Institut für Politikwissenschaft der Universität Hamburg und ist derzeit Inhaberin des Max-Weber-Lehrstuhls für Deutschland- und Europastudien an der Faculty of Arts and Science der New York University. Der Schader-Preis würdigt Gesellschaftswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, die den Dialog zwischen Gesellschaftswissenschaften und Praxis auf herausragende Weise fördern.

„Wissenschaftspreis der Hauptverwaltung der Bundesbank in Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein“ für Dr. Artur Tarassow

Dr. Artur Tarassow vom Fachbereich Sozialökonomie wurde im Juni 2016 für seine Dissertation zum Thema „Renewed macroeconomic interest in the role of money and finance. Essays on financial constraints, financial fragility, and money demand under uncertainty“ mit dem Wissenschaftspreis der Hauptverwaltung der Bundesbank in Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein ausgezeichnet. Der mit 10.000 Euro dotierte Preis wird seit 2012 jährlich für hervorragende Dissertationen und Abschlussarbeiten verliehen, deren Themen einen Bezug zu den Aufgabenbereichen der Deutschen Bundesbank haben.

FAKULTÄT FÜR GEISTESWISSENSCHAFTEN

Prof. Dr. Axel Schildt erhielt „Medaille für Kunst und Wissenschaft der Stadt Hamburg“

Prof. Dr. Axel Schildt, Direktor der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH)

und Professor für Neuere Geschichte am Historischen Seminar der Universität Hamburg, hat am 9. Mai 2016 im Rahmen einer Festveranstaltung zu seinem 65. Geburtstag die „Medaille für Kunst und Wissenschaft der Stadt Hamburg“ erhalten. Die Staatsrätin der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung, Dr. Eva Gümbel, übergab die Medaille und würdigte Schildt als einen national und international führenden deutschen Historiker. Prof. Schildt erhielt die Auszeichnung für seine hervorragenden zeithistorischen Forschungen, die ein breites Themenspektrum umfassen: von der Weimarer Republik, über Max Brauer und den politischen Neuanfang in Hamburg nach 1945, die Geschichte der Bundesrepublik in den 1950er-Jahren, Hamburg im „Dritten Reich“ und die Kultur-, Medien- und Sozialgeschichte der Bundesrepublik bis zur Intellektuellen-geschichte.

Auszeichnungen für die University Players

Beim jährlichen Theaterwettbewerb „Festival of European Anglophone Theatrical Societies (FEATS)“ in Brüssel bekamen die University Players (UP) im Mai 2016 den „ECC Centennial Cup“ für die zweitbeste Produktion des Wettbewerbs. Außerdem gab es vier Nominierungen als Best Actor/Best Actress für Jennifer Gehring, Paul Kahre, Edward Harkess und Marc Borchert. Gleich zwei Preise erhielten die UP im Juli 2016 beim British All Winners Festival in Hertford, England. Ausgezeichnet wurde die UP-Produktion INVASION! (Autor: Jonas Hassen Khemiri) unter der Regie von Johanna Thiess mit der „Amateur Theatre Trophy“ als „unvergesslichste Produktion des Festivals“. Außerdem gewann die Theatertruppe die „Sydney Fisher Trophy“ für eine außerordentlich gut organisierte Backstage Crew, zu der Lichtdesignerin Clarissa Borgstädt, Sound- und Bühnendesigner Thomas Gimpel, Produktionsleitung Svenja Baumann und die Produktionsassistentinnen Lisa Voermann und Jocasta Godlieb zählten. Die UP nahmen als einzige nicht-britische Gruppe am Wettbewerb teil.

**FAKULTÄT FÜR MATHEMATIK, INFORMATIK
UND NATURWISSENSCHAFTEN**

**Johannes-Georgi-Preis 2016 der GeoUnion
an Prof. Dr. Martin Claußen**

Prof. Dr. Martin Claußen, Fachbereich Geowissenschaften und Direktor am Max-Planck-Institut für Meteorologie, erhielt im März 2016 den Johannes-Georgi-Preis 2016 der GeoUnion Alfred-Wegener-Stiftung. Der Preis wurde verliehen anlässlich der „DACH 2016“, einer meteorologischen Fachtagung, die die Deutsche Meteorologische Gesellschaft (DMG), die Österreichische Gesellschaft für Meteorologie (ÖGM) und die Schweizerische Gesellschaft für Meteorologie (SGM) gemeinsam veranstalten. Prof. Claußen wurde geehrt für seine hervorragenden und innovativen Arbeiten zur Wechselwirkung zwischen Klima und Vegetation, insbesondere zur Verteilung der Wälder, Steppen und Trockengebiete. Mit dem Preis werden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ausgezeichnet, die sich in besonderem Maße um Fortschritte in den Atmosphärischen Wissenschaften verdient gemacht haben. Der Preis ist mit 2.500 Euro dotiert.

**Albert-Defant-Medaille für
Prof. em. Jürgen Sündermann**

Prof. em. Dr. Jürgen Sündermann wurde im März 2016 mit der Albert-Defant-Medaille ausgezeichnet. Der ehemalige Professor für Theoretische Ozeanographie wurde für seine Leistungen und Lehrtätigkeiten im Bereich der Ozeangezeiten, der Physikalischen Ozeanographie und der interdisziplinären Schelfmeeresforschung gewürdigt. Prof. Sündermann war Gründungsdirektor des Zentrums für Meeres- und Klimaforschung, einem Vorläufer des heutigen Zentrums für Erdsystemforschung und Nachhaltigkeit (CEN). Die Medaille wird seit 1986 von der Deutschen Meteorologischen Gesellschaft verliehen. Prof. Sündermann teilt sich die Auszeichnung mit Prof. Dr. Monika Rhein von der Universität Bremen.



**„Julius Springer Prize for Applied Physics
2016“ für Prof. Dr. Roland Wiesendanger**

Für seine zukunftsweisende Arbeit an der spinpolarisierten Rastertunnelmikroskopie und der magnetischen Austausch-Rasterkraftmikroskopie wurde Prof. Dr. Roland Wiesendanger am 27. Mai 2016 mit dem diesjährigen „Julius Springer Prize for Applied Physics“ ausgezeichnet. Der mit 5.000 Dollar dotierte Preis wird seit 1998 jährlich an Forschende verliehen, die einen herausragenden und innovativen Beitrag zur Angewandten Physik leisten.

**Simon Lentner in die
Junge Akademie gewählt**

Simon Lentner vom Fachbereich Mathematik wurde in die Junge Akademie gewählt und zusammen mit neun anderen neuen Mitgliedern am 11. Juni 2016 in Berlin feierlich aufgenommen. Die Junge Akademie besteht aus 50 Mitgliedern, die im Austausch miteinander interdisziplinär forschen und sich an der Schnittstelle von Wissenschaft und Gesellschaft engagieren.

**Mildred Dresselhaus Gastprofessor-
Preisträgerinnen 2016**

Prof. Dr. Cristiane Morais Smith und Dr. Friederike Ernst erhielten im Juli 2016 den Mildred Dresselhaus Award 2016. Die vom Exzellenzcluster „The Hamburg Centre for Ultrafast Imaging“ (CUI) jährlich vergebene Auszeichnung beinhaltet eine Urkunde sowie ein persönliches Preisgeld in Höhe von 20.000 bzw. 10.000 Euro und ist mit einer Gastprofessur am CUI verbunden. Der

Senior-Award geht an die Theoretische Physikerin Prof. Dr. Cristiane Morais Smith von der niederländischen Universität Utrecht für ihre herausragenden Beiträge zum Verständnis topologischer Phasen in zweidimensionalen atomaren und elektronischen Systemen. Dr. Friederike Ernst erhält den Junior-Award für ihre außergewöhnlichen Beiträge zum Verständnis der Eigenschaften zweidimensionaler Nanomaterialien. Die Physikerin arbeitet derzeit als Postdoc an der Stanford University in den USA.

**Prof. Dr. Bernd Siebert erhielt
Clay Research Award**

Prof. Dr. Bernd Siebert vom Fachbereich Mathematik erhielt – zusammen mit Prof. Dr. Mark Gross von der Universität Cambridge – den Clay Research Award. Der Preis würdigt ihre Erforschung des Spiegelsymmetrie-Phänomens („mirrorsymmetry“) von Calabi-Yau-Mannigfaltigkeiten, bekannt als das „Gross-Siebert-Programm“. Es basiert auf vielfältigen Methoden aus Algebra, Geometrie und Kombinatorik. Die Auszeichnung wird seit 1999 vom Clay Mathematics Institute in Cambridge für bahnbrechende Leistungen in der Mathematik verliehen und ist auch mit Forschungsgeldern verbunden. Die Preisverleihung fand am 28. September 2016 in Oxford statt.

FAKULTÄT FÜR BETRIEBSWIRTSCHAFT

**Erster Platz beim Karriere-Preis 2016 für
Benjamin Holstein**

Benjamin Holstein erreichte mit seiner Masterarbeit „Fin Techs aus Sicht von Kunden und Beratern einer Retail-Bank“ den mit 7.500 Euro dotierten ersten Platz des Karriere-Preises 2016 der DZ BANK Gruppe. Holstein, der am Lehrstuhl für Bankbetriebslehre und Behavioral Finance studiert, setzte sich unter 132 Bewerbungen durch. Die Auszeichnung stellt mit einem Preisgeld von insgesamt 24.000 Euro im Bereich „Banking & Finance“ den höchstdotierten Hochschulpreis der deutschen Wirtschaft dar.

WANN & WO

Oktober 2016 bis Februar 2017

WAS WIE WOFÜR STUDIERN?

Schülerinnen und Schüler, Bachelorstudierende sowie andere Interessierte aus den Hochschulen und der Öffentlichkeit können sich in dieser Reihe über Studiengänge der Universität Hamburg informieren.

www.uni-hamburg.de/wwwstudieren

1.11.16–24.1.17, 18.15 Uhr

Magdalene-Schoch-Hörsaal (J) im Hauptgebäude der Universität, Edmund-Siemers-Allee 1

1.11. „Erste Schritte an die Universität Hamburg“ – Amrei Scheller, Studienberatung

8.11. „Und die Wirklichkeit ist nicht nur magisch: Wie man sich sprachlich, räumlich und disziplinär breit aufstellen kann – Hispanistik und Lateinamerika-Studien“ – Prof. Dr. Inke Gunia und Dr. Gilberto Rescher, Institut für Romanistik

15.11. „Fit ins Studium – Mathematik als Grundlage für ein erfolgreiches Studium an der MIN-Fakultät“ – Prof. Dr. Ingenuin Gasser und Dr. Philipp Kunde, Fachbereich Mathematik

10.1.17 „Erziehungswissenschaft oder Lehramt studieren“ – Prof. Dr. Telse Iwers-Stelljes, Fakultät für Erziehungswissenschaft

17.1. „Studium der Anglistik / Amerikanistik an der Universität Hamburg: Sprache, Literatur, Medien (und Vampire)“ – Prof. Dr. Jan Kucharzewski, Institut für Anglistik und Amerikanistik

24.1. „Der Bachelorstudiengang Biologie an der Universität Hamburg“ – Dr. Markus Brändel, Fachbereich Biologie

OKTOBER

10.10., 17 Uhr

Kinder-Uni: „Warum gibt es Kriege?“

Für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler im Alter von acht bis zwölf Jahren beantworten Forscherinnen und Forscher der Universität Hamburg bei der Kinder-Uni Hamburg in sechs Vorlesungen spannende Fragen. Die Veranstaltungen im Audimax dauern jeweils 45 Minuten und sind kostenfrei. Die weiteren Termine:

17.10. „Wer siegte bei den antiken olympischen Spielen?“

24.10. „Warum sind Bienen wichtig?“

31.10. „Wie kommt der Sand in die Wüste?“

7.11. „Wozu haben wir Milchzähne?“

14.11. „Warum lügen Menschen?“

Wo: Audimax, Von-Melle-Park 4

Weitere Infos:
www.kinderuni-hamburg.de

10.–12.10., jew. 9.15 Uhr

Office-Kurs im Rechenzentrum: Excel (VBA und Makros)

In diesem Kurs geht es um Makros und ihre verschiedenen Funktionen in Excel sowie die Grundlagen der Programmiersprache „Visual Basic for Applications“ (VBA). Standardkenntnisse in Excel sind Voraussetzung.

Wo: Schlüterstr. 70, Raum 305

Anmeldung per Mail:

tormaehlen@uni-hamburg.de

Weitere Infos:

www.rrz.uni-hamburg.de/services/kurse

14.10., 20 Uhr

Europäische Meisterschaften im Science Slam

Wissenschaft ist kompliziert und langweilig? Bei diesem Slam beweisen die besten Slammerinnen und Slamer aus Europa das Gegenteil.

Kosten: 9 Euro (ermäßigt: 8 Euro)

Wo: Uebel & Gefährlich, Feldstraße 66

IM STUDIUM INS AUSLAND:

Wie plane ich mein Auslandsstudium? Welche Austauschprogramme bietet die Universität Hamburg an? Fragen wie diese werden während der Vorlesungszeit an jedem dritten Donnerstag im Monat bei Info-Vorträgen zum Thema „Im Studium ins Ausland“ beantwortet.

Termine: 20.10., 17.11., 15.12. und 19.1.17, jeweils 13 Uhr

Wo: Campus Center, Alsterterrasse 1, 4. OG, Raum 415

Außerdem bietet die „mobile Infothek“ während der Vorlesungszeit zum selben Thema ihre Beratung an: dienstags im Foyer des Philturms, donnerstags im Foyer des WiWi-Bunkers. **Mehr Infos:** www.uni-hamburg.de/internationales.html

17.10., 18 Uhr**„Lügenpresse“ – Medienkritik als politischer Breitensport**

Start der Ringvorlesung mit dem Vortrag „Lügenpresse – eine Provokation. Was die neue Medienkritik uns sagt und wie sie produktiv zu wenden ist“ von Prof. Dr. Irene Neverla vom Institut für Journalistik und Kommunikationswissenschaft. Die Reihe soll Ursachen für die radikale Glaubwürdigkeitskrise des Journalismus erforschen. Weitere Vortragende sind unter anderem Klaus Brinkbäumer, Jakob Augstein und Giovanni di Lorenzo. Immer montags.

Wo: Edmund-Siemers-Allee 1 (Ostflügel), Raum 221

Weitere Infos: uhh.de/luegenpresse

19.–26.10.**University Players: Auditions für die Winterproduktion 2016/17**

Das Stück, das im Januar 2017 auf die Bühne gebracht wird, steht zwar noch nicht fest, aber wer dabei sein möchte, sollte sich das offene Vorsprechen nicht entgehen lassen. Die Termine:

19.10., 17–20 Uhr

20.10., 18–21 Uhr

22.10., 15–18 Uhr

24.10., 19–21.30 Uhr

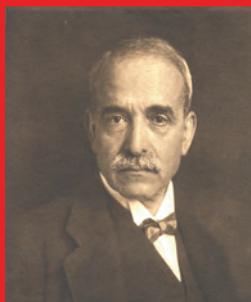
26.10., 15–18 Uhr

Wo: Audimax 1, Von-Melle-Park 4

Weitere Infos: uhh.de/fb-up

19.10., 18 Uhr**Interkultureller PIASTA-Abend / PIASTA Welcome Night**

Egal, ob schon länger in Hamburg oder gerade erst nach Hamburg gezogen: PIASTA bietet mit diesem Abend allen eine tolle Möglichkeit, Studierende aus anderen Fakultäten, Städten, Ländern und Kulturen zu treffen. In entspannter Atmosphäre können Kontakte mit Menschen aus aller Welt geknüpft werden.

**WARBURG LEBT!****VORTRAGSREIHE**

Auch im Wintersemester geht die Veranstaltungsreihe zum 150. Geburtstag des Kunst- und Kulturwissenschaftlers Aby Warburg (siehe Seite 40) weiter.

Wo: Warburg-Haus, Heilwigstr. 116 | **Weitere Infos:** www.warburg-haus.de

18.10., 19 Uhr

Manet, Manebit! Aby Warburgs »Manet und die italienische Antike« als psycho-intellektuelles Selbstporträt – Uwe Fleckner, Universität Hamburg

8.11., 19 Uhr

»Physik des Symbols«. Aby Warburg und die Kraft der Bilder – Cornelia Zumbusch, Universität Hamburg

22.11., 19 Uhr

Per Astra ad Sphaeram: Aby Warburg and the Future of the Humanities – David Freedberg, Warburg-Institute, London

NOVEMBER

Wo: Rentzelstraße 17, Veranstaltungsraum (EG)

Hinweis: Veranstaltungssprachen sind Deutsch und Englisch

Weitere Infos:

www.uni-hamburg.de/piasta-programm

28.–29.10.**Berufsorientierung und Gender**

Seit 2013 wird an der Universität Hamburg zum Thema „Berufsorientierung und Geschlecht“ geforscht. Die Tagung an der Fakultät für Erziehungswissenschaft bringt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Projekten zusammen, um bisherige und neue Erkenntnisse sowie praktische Beispiele der Umsetzung vorzustellen.

Wo: Edmund-Siemers-Allee 1 (Westflügel), Raum 221

Hinweis: 28.10.: 14–18 Uhr,

29.10.: 9.15–12.30 Uhr

Weitere Infos und Programm:

uhh.de/gendertagung

10.11., 20.30 Uhr**Wahnsinn trifft Methode: Arsch**

Universitätspräsident Prof. Dr. Dieter Lenzen und NDR-Moderatorin Julia Sen laden ein zur zweiten Runde der Talkshow-Trilogie „HIMMEL, ARSCH und ZWIRN“. Das Thema diesmal: Arsch.

Wo: Nachtasyl, Alstertor 1

Eintritt: 7 Euro

Weitere Infos und Karten: uhh.de/wtm

10., 17. und 24.11., jew. 23 Uhr**Mitternachtsturniere**

Bei den Mitternachtsturnieren des Hochschulsports machen Studierende sowie Universitätsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter kein Auge zu:

10.11.: Hallenfußball

17.11.: Basketball

24.11.: Volleyball

Wo: Turmweg 2

Anmeldung:

www.hochschulsport-hamburg.de

16.11., 18 Uhr**Mit dem Fahrrad um die Welt!**

Das Fahrrad ist nicht nur Verkehrsmittel, sondern auch Kultobjekt. Aber was ist per Fahrrad alles möglich? Dieser Abend bietet Inspirationen.

Wo: Rentzelstraße 17, Veranstaltungsraum (EG)

Hinweis: Kurzpräsentation auf Deutsch, Veranstaltung vielsprachig

Weitere Infos:

www.uni-hamburg.de/piasta-programm

17.11.**Wissen vom Fass**

In rund 50 Kneipen oder Bars in ganz Hamburg erzählen Forscherinnen und Forscher in etwa 30-minütigen Vorträgen anschaulich und verständlich von ihrer Leidenschaft. Eintritt frei.



Weitere Infos: www.wissenvomfass.de

17.–18.11.**Campus Innovation**

Die gemeinsame Veranstaltung von Campus Innovation und „Konferenztag Digitalisierung von Lehren und Lernen“ steht unter dem Oberthema „Change: Wissensarbeit der Zukunft – digital und kollaborativ oder: Wie lernen und arbeiten wir übermorgen“. Es gibt Vorträge, Diskussionen und Workshops.

Kosten: 50 Euro (Studierende)

Wo: Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 11

Hinweis: 17. 11.: 10.30–19.30 Uhr,

18.11.: 9–16 Uhr

Weitere Infos und Anmeldung:

www.campus-innovation.de/home.html

19.11., 18 Uhr**Universitätsball**

Auch dieses Jahr wird im Grand Elysée wieder im Zeichen der Wissenschaft das Tanzbein geschwungen. Alle Ehemaligen und Aktiven der Universität sowie alle Freundinnen und Freunde der Wissenschaft sind herzlich eingeladen. Die Ver-

anstaltung steht in diesem Jahr unter der Schirmherrschaft von Korea und es wird unter anderem eine koreanische Fashion Show geben.

Kosten: 60 bis 90 Euro (Flanierkarten für Studierende: 20 Euro)

Wo: Grand Elysée Hamburg, Rothenbaumchaussee 10

Karten: uhh.de/alumniball

**30.11.****Dies Academicus 2016**

An diesem Mittwoch findet der Dies Academicus 2016 statt.

Weitere Infos und Programm:

uhh.de/dies

ANZEIGE

U+H Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

facebook.com/uni.hamburg twitter.com/unihh youtube.com/c/uni hamburg instagram.com/uni_hamburg

DEZEMBER

8.12., 14 Uhr

Design Thinking – kreativ Probleme lösen!

Design Thinking ist eine Methode, Herausforderungen und Probleme mit Kreativität und Spaß ganzheitlich und nutzerzentriert anzugehen. Dieser Workshop bietet anhand konkreter Problemstellungen die Gelegenheit, Design Thinking auszuprobieren.

Wo: Rentzelstraße 17, Veranstaltungsraum (EG)

Anmeldung:
www.uni-hamburg.de/piasta-programm

8.12., 18.30 Uhr

Junge Wissenschaftler im Gespräch

Spitzenmedizin zur Diagnostik und Behandlung hochkomplexer Krankheitsbilder erfordert intensive Forschungsschwerpunkte. Junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf stellen ihre Ergebnisse vor.

Wo: Gästehaus der Universität, Rothenbaumchaussee 34

Anmeldung für Nicht-Mitglieder der Universitäts-Gesellschaft:
uni-gesellschaft-hh@uni-hamburg.de

17.12., 18.30 Uhr

Learn to Cook a Chinese Dish for Christmas

Soll es in diesem Jahr zu Weihnachten mal etwas anderes geben als Gans mit Rotkohl oder Kartoffelsalat? Dann bietet dieser Kochkurs die Möglichkeit, drei der bekanntesten chinesischen Weihnachtsgerichte kennenzulernen.

Kosten: 2 Euro

Wo: Rentzelstraße 17, Veranstaltungsraum (EG)

Anmeldung:
www.uni-hamburg.de/piasta-phd

17.12., 20.30 Uhr

Flüstertüte – Poetry Slam

Willkommen zu einem Abend voller

**FLÜSTERTÜTE HAMBURG**

abenteuerlicher, lustiger und/oder nachdenklicher Texte! Poetinnen und Poeten stellen sich vor – und für jede und jeden ist was dabei. Neben Poesie gibt es auch Musikacts, die auf der Bühne der „Motte“ begeistern. Das Publikum entscheidet, wer die Flüstertüte mit nach Hause nimmt. Einlass ab 20 Uhr.

Kosten: 7 Euro (ermäßigt: 5 Euro)

Wo: Motte, Eulenstraße 43

Weitere Infos: uhh.de/fluestertuete

JANUAR

15.1.17

Grünkohlwanderung im Wildpark Eekholt

Bei dieser sonntäglichen Wanderung wird der Wildpark Eekholt mit seinen Mooren und Wäldern erkundet. Nach der Wanderung gibt es ein Grünkohlessen nach nordeuropäischer Tradition.

Kosten: 5,80 Euro

Hinweis: Führung auf Deutsch, Veranstaltung vielsprachig

Anmeldung und genaue Uhrzeit:
www.uni-hamburg.de/piasta-programm

27.–28.1., jew. 10 Uhr

Schreibmarathon für Doktorandinnen und Doktoranden

Zwei Tage lang wird in die Tasten gehauen und die Dissertation voran gebracht. Bei Fragen und Problemen werden gemeinsam Lösungen gefunden; Yoga und Entspannungsübungen lockern den Tag auf.

Wo: Zentrale Studienberatung, Alsterterrasse 1 (4. Stock)

Weitere Infos und Anmeldung:
uhh.de/cc-workshops

FEBRUAR

4.–5.2.

Konzerte von Chor und Sinfonieorchester der Universität Hamburg

Die Winterkonzerte des Chors und des Sinfonieorchesters der Universitätsmusik finden 2017 statt am Samstag, 4. Februar, in der Kirche St. Johannis in Lüneburg sowie am Sonntag, 5. Februar, in der Laeishalle Hamburg. Auf dem Programm stehen sinfonische und chorsinfonische Werke von Johannes Brahms sowie die 6. Sinfonie von Peter Tschaikowsky.

Wo: 4.2.: Kirche St. Johannis in Lüneburg, 5.2.: Laeishalle Hamburg

Hinweis: 4.2.: 19.30 Uhr, 5.2.: 20 Uhr

Weitere Infos und Karten:
www.unimusik.uni-hamburg.de

10.–12.2., jew. 10 Uhr

Schreibmarathon gegen aufgeschobene Hausarbeiten

Der Abgabetermin naht und trotzdem ist die Hausarbeit noch nicht fertig? In diesem Seminar wird ein Wochenende lang der Stift geschwungen. In den Pausen können Fragen und Probleme in Einzelgesprächen geklärt werden. Außerdem wird mit Yoga und Entspannungsübungen dem Schreibkrampf vorgebeugt.

Wo: Zentrale Studienberatung, Alsterterrasse 1 (4. Stock)

Anmeldung unter:
uhh.de/cc-workshops

Workshops der Zentralen Studienberatung

Die Zentrale Studienberatung bietet über das gesamte Semester Workshops zum wissenschaftlichen Arbeiten, fachliche Einführungskurse oder Seminare zur Berufsvorbereitung

Weitere Infos:
uhh.de/cc-workshops



„FÜR WELCHE TEAMS SCHLÄGT IHR HERZ, HERR SPORTWISSENSCHAFTLER?“

1 Deutschland-achter im Rennrudern

Prof. Dr. Klaus Mattes, Leiter des Instituts für Bewegungswissenschaft und Prodekan der Fakultät für Psychologie und Bewegungswissenschaft, beschäftigt sich in seiner Forschung mit der menschlichen Bewegung und deren Optimierung. Diese ist nicht nur im Breiten- und Hochleistungssport von Bedeutung, sondern auch am Arbeitsplatz oder in der Rehabilitation.

Momentan befassen er und sein Team sich mit der Sonifikation von Bewegung. „Das bedeutet, dass zum Beispiel die Beschleunigung eines Ruderbootes oder die Druckverteilung

2 4 x 100-Meter-Sprintstaffel der Männer

unter den Füßen beim Gehen gemessen werden. Die Sportlerin bzw. der Sportler bekommt so während der Aktivität ein akustisches Feedback, das hilft, Bewegungen zu verändern und zu optimieren“, erklärt Mattes.

Bisher wurde diese Methode erfolgreich im Rennrudern getestet, in Zukunft soll sie auch in der Medizin Anwendung finden. Beispielsweise könnten mithilfe der Sonifikation Patientinnen und Patienten nach einem Schlaganfall dabei unterstützt werden, wieder gehen zu lernen. ■ (ViG)

3 Fußballnationalmannschaft der Männer

IMPRESSUM

Herausgeber

Abteilung Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Universität Hamburg

Mittelweg 177, 20148 Hamburg

Tel: 040 42838-2968

E-Mail: magazin@uni-hamburg.de

Redaktion

Anna Maria Priebe (Chefredaktion, AMP), Luisa Tauschmann (LT), Ellen Schonter (ES), Viola Griehl (VG), Viviana Gosch (ViG)

Studentische Redaktion

Eva Gemmer, Marejke Talea Tammen

Mitarbeit

Beate Schäffler, Janine Fricke, Giselind Werner, Nina Mentzel, Marte Engels

V.i.S.d.P. Birgit Kruse

Gestaltung

Olga Sukhina (Art Direction), Susanne Wohlfahrt

Bildnachweis

Cover: UHH/Sukhina, S. 3: Grae Minors, S.4–5: UHH/Sukhina, UHH/Dingler, Warburg-Archiv Hamburg, UHH/Wohlfahrt (Illustration), S. 6–7: Universität Hamburg, UHH/Meike Hansen, UHH/CEN/Ausserhofer, UHH/Sukhina (Illustration), Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung/Hamburg HTP Hidde Timmermann Partnerschaft Architekten BDA Braunschweig, S. 8–9: UHH/Sukhina, S. 10: UHH/Sukhina (Illustration), S. 11: UHH/Sukhina, S. 12–13: UHH/Dingler, S. 14–15: UHH/Sukhina, UHH/Kranz, Ifee Tack, S. 16–18: UHH/Wohlfahrt (Illustration), S. 19: UHH/Dingler, S. 20–21: UHH/Sukhina, UHH/Dingler, S. 22–23: UHH/Sukhina (Illustration), S. 24: Simulating eXtreme Spacetimes (SXS) project, S. 26–27: UHH/Sukhina, S. 28–29: UHH/Sukhina (Illustration), S. 30–31: privat, S. 32: UHH/Sukhina, S. 34–35: UHH/Wohlfahrt (Illustration), Original: Thomas Pritschet, S. 36–37: UHH/Sukhina, S. 38: UHH/Sukhina, S. 39: privat, S. 40–41: Warburg-Archiv Hamburg, UHH, RRZ/MCC, Mentz, S. 42–43: UHH/Dingler, S. 46–49: Warburg-Archiv Hamburg, UHH/H. Zielke, Flüstertüte/Jung, S. 50: privat, UHH/Engels, Kalender: UHH/Wohlfahrt (Illustration)

Erscheinungsweise

Halbjährlich zu Semesterbeginn

Auflage 10.500

Stand 5. September 2016

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe

Themen: 23. Dezember 2016

Auszeichnungen + Termine: 15. Februar 2017



LANGSAMER HINWEIS

SCHNECKE GUT, ALLES GUT!

Für das Foto unseres Titelbildes wurden keine Tiere verletzt! „Schnecki“ wurde nach dem Shooting unter sorgfältiger Aufsicht von Frida (5) in einem Garten in Volksdorf in die freie Wildbahn entlassen und erfreute sich bei der letzten Begegnung bester Gesundheit.



Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

FÜR DIE STYLE HUNTER

DESIGNERMARKEN 30-70% GÜNSTIGER.*
DAS GANZE JAHR.

ERHALTE 50% STUDENTEN-RABATT AUF DAS SHUTTLE BUS TICKET

Fahr ganz entspannt mit dem Shuttle Bus aus dem Hamburger Zentrum (Dammtor) in das Designer Outlet Neumünster – jeden Freitag und Samstag sowie an verkaufsoffenen Sonntagen.

GUTSCHEIN CODE:** UNIHH50

Durchgeführt von



Online-Tickets und Fahrplan auf
designeroutletneumuenster.de/shuttle

* als unverbindliche Preisempfehlung
** gültig bis 31.03.2017 gegen Vorlage des Studentenausweises im Bus

McArthur
Glen
Designer Outlet
™
Neumünster

Klima Sparbuch

für Studierende Hamburg 2016/17

Erhältlich im
Unikontor sowie den
Studienbüros der
einzelnen
Fachbereiche

- ❖ Grüner leben und studieren
- ❖ Gratis lokale Gutscheine einlösen
- ❖ Kostenlos für alle Studierenden
- ❖ Initiative der Hamburger Hochschulallianz für Nachhaltigkeit



© kichigim19, fotolia

Mitmachen auf klimasparbuch-hamburg.de



Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

KOMPETENZZENTRUM
NACHHALTIGE UNIVERSITÄT (KNU)

oekom e.V.
Verein für ökologische Kommunikation

Gefördert aus Klimaschutzmitteln

Hamburg

Behörde für
Umwelt und Energie